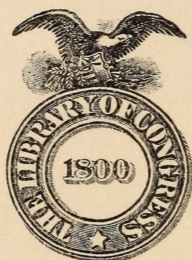

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

Kaiser-Lieder.



Kaiser-Lieder.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kaiser-Lieder.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Mit der Todtenmaske Napoleon's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1835.

Inhalt.

Kaiser=Lieder.

Die Leidenschaften sterben mit den Zeitgenossen, aber die Thaten leben mit der Nachwelt fort, die keine Grenzen hat.

Des Grafen Las Cases Bittschrift an das englische Parlament.

Vorspiel.

Unentschlossen ruht der Finger auf den goldum-
flochtnen Saiten,
Fliehet, kehret, nur um zögernd von den schwirr'n-
den abzugleiten,
Um der Töne Schaukelwiege schüchtern sich zu
nah'n aufs Neu,
Schwankend zwischen des Gesanges Lust und nie
gefühlter Scheu.

Wag' es kühn, so hör' ich schmeichelnd des
Gelingens Ahnung flüstern,
Mit der Welle des Gesanges jenen Namen zu
verschwistern,
Der mit der Bewund'rung Hauche von der Völker
Lippen quoll,
Und bei dessen Klang des Jünglings Herz, das
Herz des Greises schwoll.

Zweifel warnen: Du erkühnest dich, die Saiten anzuschlagen?
Du, des Friedens Sohn, den immer von des Helden Siegeswagen,
Ungestümer Knabensehnsucht spottend, hielt entfernt die Zeit,
Den sie nach des Sternes Sinken von den Fesseln erst befreit?

Und das Lied des Schlachtengottes willst du mit der Zither wagen,
Die bisher nur matt geschwirret zu des Mismuths laun'schen Klagen,
Die zu flüchtiger Beglückung flücht'gem Sange nur gerauscht,
Deren Tönen seltne Hörer, selten lächelnde gelauscht?

Schlummern denn in deiner Laute solche mächtig-große Klänge,
Die den Namen voll beziffern? Und du fürchtest nicht, es sprenge
Deines Saitenspieles Wölbung dröhnend jener Riesenton,
Der der Erde Ball erschüttert, der Accord: Napoleon?

Sprechen nicht des Kaisernamens Sternen-
schrift-gewebte Lettern,
Denen kaum genug des Raumes auf der Weltge-
schichte Blättern,
Hohn zwerghaftem Maß der Strophen? — Des
Gesanges Jünger wagt,
Wo der Meister, dessen Schläfe schon der Lorbeer
schmückt, verzagt?

Ja, er wagt's, der Heldengröße Huld'gung im
Gesang zu zollen,
Wohl bewußt, ihr einzig würd'ger Herold sei des
Donners Rollen.
Aus des Liedes engem Rahmen leuchte des Ge-
walt'gen Bild:
Wiegt sich spiegelnd doch im Tropfen Thau's der
Sonne flammend Schild.

Brienne.

(1779.)

Ex ungue leonem.

Seht den Jüngling dort im Kreise sorglos schwär-
mender Genossen,
Jenen Römerkopf, die hohe Stirn von dunkelm
Haar umflossen,
Ernst und schweigsam. Spartas strenges Schwert-
stoß-gleiches Wort entquillt
Selten nur der bleichen Lippe, nie der Dichtung
blum'ges Bild.

Ahnend kündet es der Weise: Jetzt entspricht
dem Korsenstamme
Nur das Wort — des Rauches Säule, Zeichen
einer Riesenflamme —
Doch als Mann wird er es lösen, was des Jüng-
lings Mund versprach,
Und in Heldenthaten ringt er einst den Heldenwor-
ten nach.

Leuchtend vor des Träumers Auge stehen riesige
Gestalten,
Die der Macht, des Ruhmes Kränze in den Sie-
gerhänden halten;
Griechenlands und Roms Kolossen sind's. Es ist
Vergangenheit,
Deren Stimme zu der Zukunft erstem Helden ihn
geweiht.

Saht Ihr je den Felsengipfel von der Sonne
Kuß erglühen,
Um den zack'gen Saum gigantisch wachsend Lichtes
Garben sprühen?
In die Thäler sinkt der Nebel, der des Riesen
Haupt umhüllt,
Berg's Contur erblüht — des Jünglings ist es,
Bonaparte's Bild.

Arcole.

(15. November 1796.)

Je suis jeune, il est vrai; mais aux âmes bien nées
La valeur n'attend point le nombre des années.
Le Cid.

Von Arcoles feuchten Wiesen
Steigt des Nebels duft'ger Hauch,
Aus Arcoles Trümmerhaufen
Dampfet träg des Brandes Rauch;
Doch um Wiesen wie um Hütten
Schmiegt verstummend sich die Nacht.
Längst verschwamm des Tages Tosen,
Längst der Wettersturm der Schlacht.

Aus der Wolken Netze schlüpfet
Schüchtern Mondlichts gelber Streif,
Zittert auf des Grases Halmen,
Feucht vom Blute; feucht vom Reif;
Funkelt auf dem Reiterhelme,
Der von Hiebes Wucht zersprang,
Glitzert auf des Reiters Küraß,
Den der Eisenball durchdrang.

Und die Wolken ziehn vorüber,
Und des Mondes falbes Licht
Leuchtet in manch starres Auge,
Leuchtet in manch bleich Gesicht;
Fällt auf manche rothe Wunde,
Von dem Schwert gerissen scharf,
Die den Träger nicht mehr schmerzet,
Nicht der Binde mehr bedarf;

Glänzt auf lebensleere Hülsen,
Mit zerknicktem, morschen Ring,
Deren blutbespritzter Schale
Längst entschwebt der Schmetterling;

Strahlt auf kalte, fahle Larven
Aus dem ird'schen Mummenschanz,
Die der Kriegsmann abgestreifet
Nach vollbrachtem Waffentanz.

Leben glüht nur noch in Einem,
Welcher durch der Todten Reih'n
Auf dem blutgetränkten Felde
Wandelt träumerisch allein,
Der die unstet irr'nden Schritte
Nach Arcoles Brücke lenkt,
Und sich an den Pfeiler lehnet
Sinnend, stumm, den Arm verschränkt.

Wo des Mondes bleiche Scheibe
Schaut aus trübem Spiegel matt,
Wo des Schilfes Fahnen wehen
Zwischen breitem, glänz'gen Blatt,
Dorthin wendet er die Blicke,
Auf die wellenlose Flut,
Unter deren träger Decke
Mancher wackre Kämpfer ruht.

'S ist ein Krieger, fast noch Jüngling,
Der die mächt'ge Runde macht;
'S ist der Feldherr Bonaparte,
Er, der Sieger in der Schlacht.
Seine Blicke überfliegen
Prüfend das gigant'sche Blatt,
Wo er mit des Schwertes Spitze
Diesen Tag verzeichnet hat.

Dort ist's, wo er die Franzosen
Ihm im Sturmschritt folgen heißt,
Wo er aus des Fahnenträgers
Hand das farb'ge Banner reißt,
Wo er vor der Brücke Bogen
Hoch das Ehrenzeichen schwingt,
Wo zerriß'ne Rotten wanken,
Wo er einzeln steht und sinkt.

Ferne von der Todesbrücke
Hält der Krieger flücht'ger Zug:
Unser General, wo weilt er,
Der voran das Banner trug?

Unser Feldherr, unsre Fahne
Sind verloren! Ew'ge Schmach!
Rettet, rettet, wenn zu retten,
Oder stürzt ins Grab ihm nach!

In der Faust die blanke Waffe
Stürmt der Grenadier zurück.
Scham bepurpurt seine Wange,
Grimmes Flamm' entsprüht dem Blick.
Aus des Feindes Säbeln rettet
Er des Vaterlandes Hort;
Auf den treuen Schultern trägt er
Den verehrten Führer fort.

Kühnes Wagen, keckes Schlagen,
Flücht'ge Wolken, helles Licht
Gaukeln vor des Feldherrn Auge,
Der voll hohen Muthes spricht:
„Ihr, die meiner Jugend schmähtet,
Zählt jetzt ihre Tage nach;
Zählt sie nach den Lorbeerkränzen,
Die in Mondenfrist ich brach."

„Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld,
Löst' ich meines Wortes Pfand,
Als die Fürstin in dem Jüngling
Nicht des Mannes Kraft erkannt;
Als die Fürstin auf des Siegers
Stirn vermißt das Silberhaar:
„„Schon in zweimal sieben Tagen
Zähl' ich zweimal tausend Jahr!“ “

Die Schlacht bei den Pyramiden.

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schar!
Wohl hast du nicht geahnet so dräuende Gefahr.
Die übermächt'gen Rotten, sie stürmen an mit Schwall,
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauerwall.
Uhland.

Sieh, an fernem Horizonte wachsen wundersame
Zacken
Aus dem wüsten Plan; der Himmel ruht auf ih-
rem Felsennacken
Sind es Wolken, regungslose, die des Zaubrers
Spruch gebannt,
Jetzt der Gletscher eis'ge Spitzen äffend auf Aegyp-
tens Sand? —

Nein, du siehst des Stolzes Säulen, siehst des
Despotismus Tempel,
Siehst den auf der Völker Stirne ewig glüh'nden
Sklavenstempel,

Siehst die Male, die den Namen überdauert ihrer Herrn,
Siehst die ries'ge Marmorhülse von zu Staub zerfallnem Kern.

Jene starren Riesenhäupter, die im Morgenstrahl sich baden,
Während noch den Reif der Nächte zirpend schlürfen die Cikaden,
Die des Blitzes Schlange trotzen wie dem Hauch giftschwangern Winds,
Unerreicht vom Flug des Geiers — Dschischeh's Pyramiden sind's. —

Und die blinkend helle Linie an dem Fuße der Kolossen,
Sind es Reiter, durch die Ebne stürmend auf windschnellen Rossen,
Oder sind es Nebelstreifen, die der Sonne Strahl bescheint,
Trugbild dieses Wunderlandes, Wüstenspiegel? — Nein, der Feind.

Ha, er naht! Die Wüste zittert unter seiner
Renner Hufen.
Durch die Glieder der Franzosen hör' ich Bona-
parte rufen:
„Schließet eures Vierecks Mauern! Von der
Kön'ge Felsengrab
Schauen jetzt auf eure Thaten drei Jahrtausende
herab!"

Allah jauchzend, Säbel schwingend, Bügels
Zacken in die Flanken
Ihrer Pferde grabend, stürzen Mammelucken jetzt
auf Franken:
Also stürmt der Nordwind heulend auf der Eiche
Leben ein,
Die mit nerv'gem Arm umklaftert hält des Felsens
Urgestein.

Wellen schlagend in den Lüften fliegt der Rosse
Silbermähne;
Aus dem schlanken Bau der Füße quillt die
schmeid'ge Kraft der Sehne,

Feuer leuchtet aus dem Auge, Schaum bespritzt das Goldgebiß,
Kaum gelenkt von Reiters Händen, der des edeln Thiers gewiß.

Von der Muselmannen Haupte, von des Turbans falt'gem Schleier
Glänzt das funkelnde Geschmeide, nickt der schwanke Busch vom Reiher,
Und des Stahles Mondessichel, schmiegsam, hauchend zarten Duft,
Funkelt in der Hand des Kriegers, blitzschnell zischend durch die Luft.

Also braust die niebesiegte, stolze Ritterschaft der Sonne,
Heulend wie der Wüste Raubthier, auf die fränkische Colonne,
Auf die feuersprüh'nde Hecke, rings vom Bajonnett umdornt,
Die zu sprengen der Mamm'lucke machtlos seinen Streithengst spornt.

Wie die Braven starrt der Leuchthurm, wenn
des Meeres Woge bäumend
An der Strebepfeiler Quadern hoch hinanrauscht,
zornig schäumend;
Das Gewühl der hohlen Brandung, Welle, die
sich donnernd bricht,
Nichts erschüttert den Gewalt'gen; weithin sendet
er sein Licht.

Aber rastlos jagt von Neuem Murad-Bey
die Mohnsaft-trunknen
Auf die fränkischen Phalangen. Die zu Boden
schon Gesunknen
Schleudern tückisch ihre Dolche; mit dem Hufe
kämpft das Roß —
An der Heldenmauer splittert Pferdeshuf und
Wurfgeschoß.

Wie ein flüß'ger Goldstrom werfen jetzt von
sand'gen Palmenhügel
Sich der Kürassier Schwadronen thalwärts mit ver-
hängtem Zügel.

Sturm auf Sturm, auf Reiter Reiter, Kling' auf Klinge, Pferd auf Pferd,
Stahlhelm gegen Seidenturban, Pallasch gegen Sichelschwert.

Gleich dem Löwen, der im Sprunge auf der Antilope Nacken
Sich geschwungen und ins sammtne Fell begräbt der Klauen Zacken,
Der des Halses Bug zermalmet, bis das Opfer röchelnd sinkt,
Mordet jetzt der Panzerträger, der mit dem Osmanli ringt.

Und des Halbmonds Glanz erbleichet; seine Krieger wanken, weichen,
Suchen in des Niles Welle Zuflucht vor den Eisenstreichen,
Färben, rudernd mit zerfleischtem Arm, den roll'nden Strom mit Blut —
Die der Franken Stahl verschonte, schlingt hinab die falsche Flut.

Durch Cahiras Thore ziehen, die des Welttheils
Loos entschieden;
Sie, die Pulverrauch-geschwärzten Sieger bei den
Pyramiden.
Von dem Thron der Pharaonen weht dreifarbiges
Pannier,
Und des Morgenlandes Völker huld'gen dem Sultan
Kebir.

Pelusium.

Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin!
Wallenstein's Tod.

Von der Störche Flug umkreiset strebt das spitze Minaret
Schlank empor, von dem der blinde Muezzin ruft zum Gebet,
Nicht von gläub'gem Ohr vernommen, denn den gell'nden Schrei verhöhnt
Rasselnd der Franzosen Trommel, die durch Tinehs Mauern dröhnt.

Durch der halbzerfall'nen Hütten enge, regellose Reih'n
Dringt der stolze Abendländer, der Mamm'lucken Sieger ein,

Schaut im wüsten Trümmerhaufen sich mit Zwei=
felblicken um,
Und, der Kindheit Traum gedenkend, fragt er:
Dies Pelusium?

Schilfgeflochtne Dächer lasten auf des Säulen=
schaftes Rest
Wie an zierlichem Karniese das geklebte Schwal=
bennest;
Von penthel'scher Marmorschwelle wird die Leimen=
wand gestützt,
Hinter deren Bretterspalten scheu des Fellahs Auge
blitzt.

Krächzend schwebet um die Zinnen des geborst=
nen Thurms der Weih;
Vom gestürzten Sockel strecken mit ermüdendem
Geschrei
Bettler nach des Fremdlings Gaben aus den nack=
ten, braunen Arm,
Und im Chore heulet heiser herrenloser Hunde
Schwarm.

Blanke Waffenpyramiden baut der kriegerische
Gast,
Der durch Tinehs öde Gassen streift mit unge-
duld'ger Hast;
Klarer Marmorquelle fliegt er unter Sykomo-
ren zu,
Und die Glut des Durstes stillend sinkt in Schat-
ten er zur Ruh.

Sklavisch beugen Dromedare ihre Kniee in den
Sand,
Goldne Gerstenkörner schlürfend aus des fremden
Siegers Hand,
Der des Säulenbogens Kühlung sich zur Ruhe-
stätt' erkor
Und des Heeres wild verworr'nem Treiben leiht
ein müß'ges Ohr.

Tobend schwärmen andre Haufen, feind der
träumerischen Rast,
Durch verschüttete Gewölbe im versinkenden Pa-
last,

Staunend ob der Wunderbilde, die mit frischer Farbenpracht
An gewölbter Mauer glühen nach jahrhundertwier'ger Nacht.

Der geheimnißvollen Zeichen Räthselschrift strahlt von der Wand:
Hier im Waffenschmuck der Krieger mit dem Speer in starker Hand,
Dort der Schlange bunte Ringe, Fächerblatt des Lotos hier,
Dort der Ibis, dort des Sistrums Schellen, dort der heil'ge Stier.

Leichen, dreimaltausendjähr'ge, schlummern in der Felsengruft
In der Binde farb'ger Hülle, mild umweht von harz'gem Duft.
Götterbilder, deren Füße starr gefesselt hält der Stein,
Thronen auf dem Porphyrsessel, Wächter der entseelten Reih'n. —

An zerrißner Tempelmauer, von Akanthus über-
laubt,
Lehnet einsam Bonaparte sein gedankenschweres
Haupt,
Mißt, des Schönen Loos beseufzend, rings das
weite Trümmermeer,
Wo das Ebenmaß der Säule liegt verstreut im
Schutt umher;

Wo im Sande Sphinxe schlummern, deren
starrer Augenstern
Volk auf Volk vorüberwallen sah und folgen Herrn
auf Herrn.
Und der Feldherr denkt der Zeiten, wo des röm'-
schen Adlers Flug
Auf des Niles schlamm'ges Ufer Cäsar's Sieges-
blitze trug.

„Cäsar," ruft er, „meine Jugend, Erbin deines
Schlachtenglücks,
Taucht sie unter in die Wolken deines blutigen
Geschicks?

Wetzt der tückische Verschwor'ne schon zum finstern
Mord das Schwert
Für des Triumphators Busen, wenn auf's Capitol
er kehrt?"

„Wird auf meine Leiche tretend ein beglückter
Octavian
Meiner Thaten Lohn erringen, und der Stirne
Gold empfahn?" —
Also sinnt er düster träumend: plötzlich rieselt von
der Wand
Kalk, und eine Gemme rollet nieder in des Sie-
gers Hand.

Den Tribut, den wunderbaren, den die Trüm-
mer ihm gezollt,
Lange prüft ihn Bonaparte, ruft: „Die Götter
sind mir hold!
Zweifel, der die Brust umwölkte, scheucht der köst-
lich seltne Fund,
Und die Frage an das Schicksal löset des Heroen
Mund."

„Wol hab' ich, Cäsar Augustus, deine Züg'
im Stein erkannt;
Dein befreundet Bild, es ist mir einer hellen Zu-
kunft Pfand.
Meiner Stirn ist es beschieden, ruft der Gott in
meiner Brust,
Cäsar's Lorbeerkranz zu einen mit der Binde des
August."

Die Wüste.

B. 10. Er fand Juda in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet; er führte ihn und gab ihm das Gesetz; er behütete ihn wie seinen Augapfel.

B. 11. Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.

V. Buch Mosis. Cap. 32.

Auf nie ermeßner Wüste sandüberwehtem Pfad,
Den kaum der Antilope beschwingter Huf betrat,
Den die Hyäne meidet, den zitternd nur der Djinn
In mächt'gem Flug berühret, wälzt jetzt ein Heer
sich hin.

Die todte Fläche füllet zahlloser Krieger Schar,
Ihr folgt mit Centnerlasten langhals'ges Dromedar

Am Seil des nub'schen Sklaven und stört mit heiserm Schrei,
Des Wiederhalls entbehr'ndem, den Schlaf der Wüstenei.

Sind's reiche Karavanen, die dürstend nach Gewinn
Der Handelsherr entsandte nach Bagdads Märkten hin?
Besiegt ein gläub'ger Eifer das Schreckbild der Gefahr,
Und wallt zur heil'gen Kaaba der Pilger fromme Schar?

Es sind Aegyptens Sieger, es ist der Franken Heer
Zum Sturm von Saint-Jean-d'Acre durchzieh'nd das sand'ge Meer;
Und wie der Alpen Riesen nicht ihren Siegeslauf
Gehemmt, so hält die Wüste die Trotzigen nicht auf.

Vom Tamarindenbrunnen, der lüstern überquillt,
An dem der Führer sorgend den Lederschlauch gefüllt,
Ziehn frische Lebenstöne dem Krieger schüchtern nach,
Doch schwach und schwächer hallend verschwimmen sie gemach.

Noch einmal blickt er sehnend sich nach dem Schatten um —
Vergebens, rings umschließt ihn das Grab der Wüste stumm,
Das Grab, das schnell die Tritte des Flüchtigen verwischt,
In dessen leiser Welle des Opfers Spur erlischt.

Und Flammenpfeile schleudernd rächt den bezwungnen Strand
Am eingedrungnen Krieger des Sonnengottes Hand.

Kein Wölkchen taucht am Himmel herauf, ein duft'ger Schild,
Der vor der Wuth der Strahlen den Fremden schütze mild.

Kein linder Hauch zerreißet die Luft, die zitternd bebt,
Der Dünste Kräuselwelle, der Erde Spalt entschwebt.
Und wenn der Krieger lechzend am Boden Ruhe sucht,
Der glüh'nde Rost des Sandes zwingt ihn zur schnellen Flucht.

Am Zügel führt der Reiter schlaff das erschöpfte Roß,
Des Helmes Stahl durchbohret vom flammenden Geschoß.
Gestützt auf die Muskete ringt mühsam der Soldat
Sich aus der Ranken Schlinge, dem zack'gen Dorn im Pfad.

Und schweigsam schleicht er weiter, das matte
Haupt gesenkt,
Ein Traum von seiner Heimat ist's, der ihn hold
umfängt:
Er kehrt nach seiner Hütte umlaubtem Dach
zurück,
Blickt auf — und in der Oede zerstäubt sein
flücht'ges Glück.

So weit auch immer spähe des müden Auges
Stern,
Nur sandgewebte Hügel erblickt er nah und
fern,
Und aus den Dünen ragend an Horizontes
Saum,
Gleich dem Gespenst der Wüste, einsamen Pal-
menbaum.

Doch wenngleich fiebrisch zuckend des Blutes
Welle bebt,
Wenngleich vom Durst geschwollen am Gaum die
Zunge klebt,

Birst gleich die trockne Lippe von glüh'nder Luft verdorrt —
Der Stolz erstickt den Seufzer, der Klag' entlastend Wort.

Dem schmachtenden Soldaten ein leuchtendes Gestirn
Zieht ja voran der Feldherr mit unbewölkter Stirn.
An Heeres Spitze schreitet er durch den heißen Sand,
An Heeres Spitze trotzt er zu Fuß der Sonne Brand.

Was auch der Krieger duldet, Er theilt ja sein Geschick,
Und wie zum Siege lodert sein heller Adlerblick,
Und auf des Feldherrn Auge schaut unverwandt das Heer,
Wie nach dem Stern des Nordens der Schiffer auf dem Meer.

Gleich jener Wolkensäule, die durch den Ocean
Von Yemen zog, ein Führer dem Volk nach Kanaan,
So schreitet auch der Löwe der Wüste ruhig, groß
Vor seiner Schar und sinnet auf Englands Todesstoß.

Buonaberdi.

Vous, dont le jeune Arabe, avide de merveilles,
Mèle souvent l'histoire aux fables de ses veilles.
NAPOLÉON en Egypte par BARTHELÉMY et MÉRY.

Vor dem luft'gen Zelte lodert spärlich nur genährte Flamme
An dem welken Blatt, entrissen dem gekrümmten Palmenstamme,
An dem zackenreichen Dorne, welchen das Kameel verschmäht,
An marklosen Nopals Stengel, halb von flieh'ndem Sand verweht.

Auf geflochtner Binsenmatte, auf dem weichen Lederpfühle
Ruht der wandernde Beduine, schlürfend in der nächt'gen Kühle

Dunkeln Saft der Moccabohne, während aus dem langen Rohr,
Aus dem Meeresharz-geschmückten, kräuselnd steigt der Duft empor.

Das Kameel, das Schiff der Wüste, darf, entgürtet seiner Lasten,
Halbgeschloßnen Auges träge in des Herren Nähe rasten;
Weite Strecken glüh'nden Sandes maß es mit beschwingtem Huf
Langen Tag hindurch, jetzt lauscht es heisern Schakals fernem Ruf.

Schweigen herrscht im Kreis der Männer, die der Sonne Brand gedunkelt:
Auf zum Himmel starrt ihr Auge, wo das Heer der Sterne funkelt.
Der Cikade Flügelschwirren unterbricht die Stille blos,
Und von Zeit zu Zeit der Ausruf bärt'ger Lippen: Gott ist groß!

In die Hände schlägt gebietrisch Scheik-Hamet, der hohe Greise,
Welcher stolz den Namen Hadschi führt seit frommer Mecca-Reise.
Behlul al Raoui nahet; Behlul, dessen Lippen mild
Mährchenzauber wie dem Baume köstlich duftend Harz entquillt.

Feurig der Beduinen Augen bei Erscheinung Behlul's glänzen,
Der sie schmeichelnd oft umwunden mit der Dichtung Rosenkränzen,
Wenn sein Mund den Kampf der Fürsten dem entzückten Ohre pries,
Wenn der ind'schen Sultanstochter Wunderreiz er ahnen ließ.

Sindbad's fabelhafte Fahrten, demantschimmernde Paläste
In des Meers Korallengrunde; Harun's wunderreiche Feste;

Nächt'ge Wandrung des Kalifen in entstellendem
Gewand,
Wo der Schönheit Perl' im Staube und der
Liebe Glück er fand;

All' die Strahlen ließ er leuchten in der mit-
ternächt'gen Stunde,
Und die Hörer hingen schmachtend an dem bilder-
reichen Munde
Wie der Pilger an dem Borne, der ins Mar-
morbecken quillt,
Wenn in schwanker Palmen Schatten er den
Durst, den glüh'nden, stillt.

Lange starrt gesenkten Hauptes in die matte
Glut der Reiser
Behlul; zitternd ist die Stimme, kaum vernehmlich
erst und heiser,
Doch in Kurzem stürmt die Rede mächtig hin
gleich dem Orkan,
Der den Sand zu ries'gen Säulen dreht und wir-
belt himmelan.

Jene Sage kündet Behlul, die von Pol zu Pol geflogen,
Welche nimmer wird versinken in des Zeitenstromes Wogen,
Jene Sage von dem fränk'schen Sultan, welchen über Meer
Trug der bleiche Todesengel nach Aegyptens Strande her.

Er beginnt: Die glutgeborstne Flur hat durstig eingesogen
Vierzigmal seit jenem Jahre überquell'nden Nilstroms Wogen,
Wo der Sultan Buonaberdi, Abu'l Feroueh genannt,
Des verderbenschwangern Krieges Blitz gelenkt auf unser Land.

Schweigend ruht der mächt'ge Herrscher in gewölbter Jaspishalle,
Wo bis auf zur Kuppel sprudelnd, gleich zerflossenem Krystalle,

Sprüht der Silberquell, der plätschernd dann ins
Marmorbecken sinkt,
Und aus dessen Strahl des Thaues Kühlung durch
den Saal sich schwingt.

Duftverbreitend zehrt die Kohle ind'sches Harz
aus goldnen Schalen;
Straußeneier=großer Demant sendet Lichtes bunte
Strahlen
Durch die Halle und beleuchtet Abu's gramum=
wölktes Haupt,
Trauernd seit der Tod die schönste Perserklavin
ihm geraubt.

Mit gesenktem Blick, die Arme kreuzend, lau=
schen in der Runde
Die Vezire jenem Worte, das aus Buonaberdi's
Munde
Einer halben Welt Vernichtung oder Segen kün=
den soll,
Zitternd, denn des Sterns der Sterne Auge starret
kummervoll.

Doch Abdullah Ibn=Agesar wirft sich vor dem Sultan nieder,
Mit der Stirn den Teppich schlagend, und erhebt nicht eh'r sich wieder,
Bis ihm Abu's Hand gewinket, und er zu der Sonne Licht
Seine Augen darf erheben. Hört denn, was der Sklave spricht:

Lasse, Sohn des Morgensternes, Niebesiegter im Gefechte,
Dir mit sehnsuchtstill'ndem Worte nahn den niedrigsten der Knechte;
Und des finstern Grames Wolke, welche deinen Glanz umzieht,
Bannt vielleicht des Sklaven Rede, der im Staube vor dir kniet.

In dem Lande, das der Nilstrom in zwei gleiche Hälften spaltet,
Hat sich im Gemach der Frauen eine Blume hold entfaltet,

Aus Cirkassien in den Harem Ali-Bey's im Keim
verſetzt,
Gleichet keine ihrer Schweſtern der erblühten
Knospe jetzt.

Ihres Halſes Beugung gleichet dem der ſchüch-
ternen Gazelle;
Des Geſichtes Liebreiz gießet über nächt'ges Dunkel
Helle,
Gleich der Lampe des Gelehrten, welcher einſam in
der Nacht
Bei des Glaubens heil'ger Quelle, tiefen Sinn er-
forſchend, wacht.

Liebespfeile ſchnellt der Bogen hochgewölbter
Augenbrauen;
Neidiſch wehren ſeidne Wimpern holden Auges
Stern zu ſchauen;
Auf der Wange glüht die Roſe; Ambraduft ver-
haucht ihr Mund,
Dunkel wie des Meers Koralle, zierlich wie vom
O das Rund;

Schlanker Wuchs gleicht der Cypresse; ihrer Rabenlocken Ringe
Wogen wie der Palmen Zweige. Ewig fesselte die Schlinge,
Die aus einem Haar geflochtne, wol den kühnsten Helden, sah
Er des Morgenlandes Perle, sah er je Oneiza.

Behlul al Raoui schweiget. Süßes Sehnen, inn'ges Bangen
Schwellt die Herzen der Beduinen; Augenglänzen, Glut der Wangen,
Halbe Seufzer, Allah-Rufen sind des Mährchenkund'gen Lohn,
Welcher mit der Schönheit Bilde leicht erregt der Wüste Sohn.

Lässig horchet Buonaberdi erst auf Ibn-Agesar's Worte,
Doch wie wenn auf Graseshalme fällt der Zunder, auf verdorrte,

Angefacht vom Mundeshauche bald die Flamme lodernd sprüht,
Also auch der Liebe Funken, der in Abu's Herzen glüht.

Und Xatife's Bild, der Schönen, deren Welken ihn bekümmert,
Ist erblichen vor dem Glanze, der Oneiza umschimmert.
Schnell verdrängt der Liebe Sehnsucht nach der Fernen in der Brust
Buonaberdi's düstre Schwermuth um erlittenen Verlust.

Augen, die der Gram gefeuchtet, glühn vor zärtlichem Verlangen,
Seufzer, die der Todten galten, sind in Wollusthauch zergangen.
Sprich Abdullah Ibn = Agesar, bürgst du, daß Oneiza
Deinem Zauberbilde gleiche? — Gleiche? Nein. Verdunkle? Ja!

Golddurchwirkte Seidenstoffe, Silberbarren, deren Schwere
Zehn Kameele drückt zu Boden, Gaben, die ich dreifach mehre,
Wenn Abdullah wahr gesprochen, sei'n der Liebeskunde Preis.
Mahmud-Pascha, treuer Diener, zieh zum Harem Ali-Bey's.

Zehn Paschaliks, hundert Städte, handelsblüh'nde, reich an Schätzen,
Will ich der Granatenblüte Ali's gleich an Werthe setzen.
Ziehe, Mahmud, eile, fliege zu dem Herrn der Schönheit hin,
Und der Rede Zauber lenke zur Gewährung Ali's Sinn.

Bange Wochen, Monde fliehen, eh' der Bote, heiß begehret,
Gleich dem Storch zum heim'schen Neste, zu dem fränk'schen Sultan kehret.

Trüben Auges, schweren Herzens stottert Mahmud den Bericht:
In des Giaour's Hände liefert Ali seine Taube nicht.

Finster lächelt Buonaberdi. Wagt ein Bey zu widerstreben
Ihm, vor welchem hundert Völker, ihm, vor dem die Djinnen beben?
Ihm, an dessen Finger funkelt Salomo's allmächtiger Ring,
Mittels wessen über jeden Zauber er Gewalt empfing?

Die in Meerestiefen hausen, die mit Wolken zieh'nden Geister,
Die der Erde Mark durchwühlen, die in Flammen glühen, heißt er
Gehen, kommen, Felsen spalten, Klippen dicht bedeckt mit Eis
Zu gebahnter Straße ebnen, ziehet er den mag'schen Kreis.

Kraft des Ringes ist der Vögel Zwitschern
Abu'n kein Geheimniß;
Aufwärts schwebt er zu den Sternen von der Erde
sonder Säumniß.
Gleich dem Blitzstrahl durch die Wolken zucket sein
Gedanke hell,
Und die That folgt dem Gedanken wie dem Blitz
der Donner schnell.

Leichter zählet ihr die Körner Sandes in Sa=
hara's Wüste,
Als die Heerschar, die den Sultan Frangistans
als Herrn begrüßte,
Als die Völker, welche zogen hinter Abu's Roß=
schweif her,
Die auf ihren Krallenfitt'gen Djinnen trugen übers
Meer.

Gleich Ameisenhaufen wimmeln an dem Strand
des Fußvolks Streiter,
Gleich Heuschreckenschwärmen nahen die in Stahl
gehüllten Reiter;

Und so viel der Krokodile dichtes Schilf des Niles birgt,
So viel der Geschütze folgen, deren Feuer rastlos würgt.

Hunderte der Fürsten drängen sich um Buonaberdi's Fahne;
Hinter seinem Rosse reiten zwei der mächtigsten Sultane:
Den Gerechten hieß den ersten, Sultan mit dem goldnen Arm
In der Folgezeit den zweiten überwundner Sklaven Schwarm.

Männer werfen sich entgegen jenen eingedrungnen Scharen,
Kühne Streiter des Propheten, jauchzend in des Kampfs Gefahren,
Der Mamm'lucken dichte Rotten, die auf schlankem, edeln Roß
Schneller durch die Ebne fliegen als vom Bogen das Geschoß.

Doch wiewenn bei glüh'ndem Himmel gift'ger Hauch des Samums wehet,
Und der Wandrer in den Sand sich werfend kaum dem Tod entgehet —
Also muß der Krieger trotz'ge Stirn vor Buonaberdi's Blick
In den Staub besiegt sich beugen — denn so will es das Geschick.

Jener Kön'ge Riesengräber sehn erschlagen unsre Streiter;
Bis nach Sudans fernem Reiche ziehn die goldgehelmten Reiter;
Geister bahnen ihre Pfade, kämpfen mit in ihren Reih'n,
Hauchen bleiche Furcht und Schrecken gläub'ger Kämpfer Seelen ein.

Innerhalb Cahiras Mauern blüht, von Marmorwand umzogen,
Ali's Garten. Kühlend säuseln Lüfte unter Laubesbogen,

Nie durchbohrt vom Pfeil der Sonne. Murmelnd
schlängelt sich der Quell
Ueber bunte Kiesel gleitend, über Sand wie Silber hell.

Der mit Rosen übersäte Busch scheint purpurroth zu glühen;
Moschus duftet in den Lüften, wo Jasmines Trauben blühen;
Weichem sammtnen Teppich gleichet thaubenetzter
Halme Grün,
Das gleich funkelnden Topasen Blumenkränze rings
umziehn.

Ihre goldnen Flügel schüttelnd schreiten stolz
einher Fasane;
Nachtigallen flöten schmelzend in dem Dunkel der
Platane;
Lockend girren Turteltauben unter der Cypresse
Laub,
Und bedächtig schweift der Ibis durch das hohe
Gras nach Raub.

Im Kiosk, im luftdurchwehten, rings umwebt von zarten Ranken,
Folgt Oneiza, die schöne, flücht'gem Spiele der Gedanken.
Auf dem goldbrocatnen Kissen ruht der süßen Glieder Last,
Und die schnee'gen Finger halten schlanker Laute Hals umfaßt.

Von der Saiten Golddraht zittern ungewisse Scheideklänge,
Leise in der Luft verschwimmend; längst verstummten die Gesänge,
Rosenklarem Mund entschwebte. Schmeichelnd wiegt sich jetzt ein Traum
Auf den Lippen, wie die Biene in des Kelchs duftschwangerm Raum.

In das Heiligthum der Liebe stürmet jetzt ein fremder Krieger.
'S ist der Sultan Buonaberdi, er, der Muselmannen Sieger,

Sehnsuchtglüh'nd die holde Perle, die sein Zauberschwert errang,
Zu erblicken, deren Anmuth ihn im Bilde schon bezwang.

Frauenreize überwinden ihn, der nimmer überwunden;
Sklave wird der Völker Herrscher, der Oneiza gefunden
Tausendfach an Reizen reicher als der glüh'ndste Traum gedacht,
Und zu ihren Füßen legt er seine Herrlichkeit und Macht.

Zartes Flehen, schmeichelnd Werben tönet von des Sultans Lippen —
Ach, so machtlos wie des Meeres Welle gegen Felsenklippen.
Sultan, deine Worte schwinden gleich dem Thau im Sonnenbrand,
Bis dein Mund als den Propheten Gottes Mohammed bekannt.

Mächt'ger als aus Imans Munde spricht aus
dem der Schönen Wahrheit;
All' des Irrthums Nebel weichen holder Augen
Sternenklarheit;
Dem verirrten Buonaberdi leuchten ihre Sonnen
hell,
Bis er Lebensweisheit schlürfet aus des Korans
Wunderquell.

Behlul al Raoui endet. — Innerhalb des Zel-
tes reget
Sich der Frauen Beifallsflüstern. Manch verstohl-
ner Blick beweget
Sich nach den verhüll'nden Decken, starrt dann
wieder regungslos
In das Feuer, und die Lippen murmeln leise:
Gott ist groß!

Marengo.

— Impellens quidquid sibi summa petenti
Obstaret. — —
Lucani Pharsalia Lib. I.

So hast du der Mamm'lucken Schwert getrotzt,
dem Enterbeil der Britten,
Die Wellen flücht'gen Wüstensands, des Meeres
flücht'gere durchschnitten,
Und darf ich endlich dich, Desaix, am Strand des
Vaterlands, des süßen,
Im Namen eines ganzen Heers, in Bonaparte's
Namen, grüßen?

In weichen Schlummer wiegten dich des Ocea-
nes falsche Wogen,
Sie fesselten dich fern vom Kampf, sie haben dich
um Ruhm betrogen.

Schon überflog des Sieges Stern der Alpen Zacken
mit der Wolke,
Strahlt über Mailands Marmordom, schon leuch-
tet er dem freien Volke.

Auf, Desaix, auf! Der Doppelaar stürzt sich
mit mächt'gen Flügelschlägen
Vom Felsenwall Tirols; ein Sieg — — Ein
Sieg? Und ich war nicht zugegen?
Fort, fort! Der Alpen starres Meer durchmaß der
Feldherr? Konnt' er's wagen?
Sprich, wie? Doch nein. Zu Roß, zu Roß! Er
läßt uns keinen Feind zu schlagen! —

Gestachelt stets vom blut'gen Sporn durchfliegt
der Renner Meil' um Meile,
Der Siegesdurst'ge schmäht ihn träg und peitscht
den schäumenden zur Eile.
Das Bollwerk, das Natur gethürmt, den Damm
der Ruhmbegier erstieg er,
Und ich war fern! so klagt Desaix: Dies Wunder,
jetzt verkünd' es, Krieger —

Du kennst des Winters Eispalast, gegründet
auf der Gletscher Säulen,
Um deren spiegelhellen Schaft die fessellosen Stürme
heulen,
Von deren Haupt ein Flammenkranz mit purpur-
goldnen Strahlen funkelt,
Wenn längst das wolkige Gewand der Nacht thau-
feuchtes Thal umdunkelt;

In ihren Schluchten haust die Schaar der Rie-
sen, Wächter jenem Schlosse;
Nur locker ruhn in ihrer Faust der Berglawinen
Wurfgeschosse,
Des Saumthiers klingelndes Geläut macht die der
Erde Groll'nden munter,
Und tückisch schleudern sie den Ball, den schwellen-
den, ins Thal hinunter.

Dort dehnt sich der „Einöde Thal", von dem
die Sonne scheu sich wendet,
Und auf den weltenalten Schnee nur schauernd
ihre Blicke sendet.

Mit rascherm Schwingenschlage zieht der Adler seine Wolkenkreise,
Schwebt in der Höh' er über dem vom Halme nie durchbrochnen Eise.

Dort starrt die schroffe Felsenwand — das Aug' erlahmt, eh' es die Schwelle
Erspäht — von deren zack'gem Sims sich donnernd stürzt des Gießbachs Welle,
In Staub zersprühend in der Luft, hinab ins Bodenlose zischend,
Und in der nie erhellten Schluft der Gletscher Milch dem Schlamm vermischend.

Dort glänzt der Fußsteig schlüpfrig, schmal, auf dem die flücht'ge Gemse zittert,
Wenn des verwegnen Jägers Rohr mit dumpfem Knall den Fels erschüttert;
Wo Kreuz an Kreuz den Pilger mahnt, der bang den Wolkenpfad betreten,
Für Jene, die der Abgrund schlang, der schwindelhauchende, zu beten:

Dort an der Wolken Saume stand der Feldherr mit erhobner Rechten:
„Den Kampf mit Elementen gilt's, ihr Söhne Frankreichs, auszufechten!"
So rief er: „Ob erstarrten Meers Eiswogen wider uns sich stemmen,
Den Flug der Freiheitsgöttin kann der Gletscher steiler Wall nicht hemmen."

Und durch die Klüfte braust der Hall von tausendstimm'gem Jubelrufe.
Mann dicht an Mann, Fuß dicht an Fuß ersteigt das Heer die Himmelsstufe;
Den Schlangenringe=gleichen Pfad bis auf die silberstrahl'nden Zacken
Erklimmt es: unter fränk'schem Fuß beugt sich des Bernhards freier Nacken.

Bang stöhnt das Roß, an schlaffem Zaum von seines Reiters Hand geleitet,
Wenn an des jähen Abgrunds Rand gebognen Knies es zitternd schreitet;

Sein roll'ndes Auge mißt das Grab, weit gähnend
unterm Spalt der Klippen,
Vortastend fühlt der Huf das Eis, es drängt sich
an des Berges Rippen.

Der Trommel Wirbel rollt voran, durchrauscht
das Thal, kehrt murmelnd wieder,
Und jauchzend drängen wie zum Sturm sich him=
melwärts des Heeres Glieder.
Die seilumflochtne Riesenlast der ehernen Geschütze
wälzen
Die Hände durch zermalmten Schnee, erschütternd
über eis'ge Felsen.

Unmöglich ist kein fränkisch Wort. Der Alpen
Gipfel sind erstiegen.
Der Mitwelt Feldherrn nicht allein, auch die der
Vorwelt zu besiegen,
Es war des Consuls hohes Ziel: er hat's erreicht.
Die Scharen wallen,
Die stolzen Sieger der Natur, vorüber an Sanct
Bernhards Hallen.

Sie klimmen in das Thal hinab aus dem
Aosta's Thürme glänzen,
Das nicht zerrissenes Gestein, nur wald'ge Hügel
sanft begrenzen,
Durch das im weinbekränzten Bett der Dorea
Silberwogen fließen,
Befeuchtend goldne Segensau: Italien liegt zu ih-
ren Füßen.

Und rastlos vorwärts stürmt Desaix; Kanonen-
donner mahnt zur Eile:
Bei Montebello wogt die Schlacht. Vorkämpfer
dichtgedrängtem Keile
Steigt er vom Roß, fliegt er zum Sieg. — Ein
Feind erlag — es gilt dem Zweiten.
Ihr Sieger, nach Rivolta, fort! Des Streiters
Lohn ist neues Streiten!

Des Sees Spiegelfläche gleich, abglänzend wech-
selnde Gebilde,
Die bald als schwanke Wiege dient der Mittags-
sonne goldnem Schilde,

Bald sich in Trauer hüllt, geschwärzt von düstrer
Regenwolken Zuge,
Erglüht, erlischt des Feldherrn Blick mit Nike's
laun'schem Wechselfluge.

Zurück, Desaix, den Schritt gewandt! Dort
auf Marengos blut'gem Plane
Umflicht der Siegesgöttin Hand mit vollem Laub
des Feindes Fahne.
Ein flücht'ger Knäul ist Victor's Volk, Gardan-
ne's Heerschar löst die Glieder.
Das Schlachtfeld ist verwirkt. Dein Schwert nur
drückt die luft'ge Schale nieder! —

Das Feld verwirkt? Franzosen, auf! Zurück
soll unser Blut es kaufen! —
Mit Jubelschrei, mit Trommelschall kehrt auf dem
Fuß des Heeres Haufen;
Mit Jubelschrei, mit Trommelschall durchstürmet es
Giuliano's Fläche,
Und all' die Flücht'gen reißt es mit, wie Berges
Strom der Wiesen Bäche.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald von
der Kanone Ball zerschmettert,
Im Weinberg welkt der Rebe Stock, vom Blei
des Tirailleurs entblättert;
Im Engpaß thürmen sich zu Hauf Gewaffen,
Trümmer der Laveten,
Das Feld bedeckt der Leichen Schar, von wunder
Rosse Huf zertreten.

Und durch den Wald, und über's Feld, gleich
donnernd roll'ndem Eisenthurme,
Wälzt auf den Feind sich das Quarré, das Ba-
jonnett gefällt zum Sturme.
Desaix voran. Da kracht ein Schuß. Der Füh-
rer wankt, er fällt vom Pferde —
Aus Frankreichs kühnster Heldenbrust stürzt sich ein
Purpurstrom zur Erde.

Schon hier am Ziele? stöhnt er matt: So soll
mit mir mein Name enden?
Des Ruhmes gaukelnd Nebelbild, so früh ent-
schlüpfst du meinen Händen?

Nichts für Unsterblichkeit gethan — — Er stirbt.
O fürchte nichts. Die Kunde
Von deinem Heldensinn und Tod tönt ewig in der
Enkel Munde.

Des Consuls feuchtes Auge sieht des Waffen=
bruders Auge brechen:
„Der Schlachten Drang spricht Thränen Hohn. Uns
bleibt die Pflicht, dies Blut zu rächen.
Mir nach! Zum Siegesfelde weiht des Helden=
führers Ehrenbette!
Mir nach! Die Wahlstatt war von je französi=
scher Krieger Lagerstätte."

Reiters Tod.

(1808.)

Dem ich gelebet, sterb' ich sonder Sorgen
Für andre Güter. — —
A. von Chamisso.

Was starrst du so befremdet, mein Roß, das Haupt gesenkt,
Herab auf deinen Herren, der dich so stolz gelenkt?
Du schnaubest ungeduldig, den Felsen scharrt dein Huf —
Ja, deine Zeichen kenn' ich wie meines Bruders Ruf.

Du mahnst mich aufzubrechen. Ja, könnt' ich's, treues Thier,
Ins Kampfgetümmel flög' ich wol gern — jetzt sterb' ich hier.

Das Band des Ehrenkreuzes zerriß das tück'sche Blei;
Zerschmettert ist der Knochen — bald ist's mit mir vorbei.

Der grünen Eiche Wipfel wölbt sich zum Reitergrab,
Und bei der Leiche stehet leidtragend nur mein Rapp';
Im Leben wie im Tode getreuer Kampfgenoß,
Vernimmt den letzten Seufzer Niemand als du, mein Roß.

Du stampftest unverdrossen des großen Bernhards Schnee;
Du trugst mich bei Marengo ins feindliche Quarré;
Die flücht'gen Russen jagten wir wild bei Austerlitz,
Wir hielten Stand bei Eilau vorm donnernden Geschütz.

Wieviel auch Kugeln pfiffen, uns fochten sie nichts an,
Und wo die Klingen blitzten, da waren wir voran.
So hielten wir getreulich beisammen, wo es galt,
Bis hier auf Somosierra mir ruft der Tod sein Halt.

Mein Reiterleben endet. Mag's doch zu Ende gehn!
Hat doch mein brechend Auge den Kaiser noch gesehn;
Hab' ich mir doch errungen des Reiters schönstes Ziel,
Als ich beglänzt vom Strahle der Kaisersonne fiel.

Hoch lagen schon die Leichen zum blut'gen Wall gethürmt,
Als Somosierras Engpaß von unserm Heer gestürmt.

„Dragoner von der Garde," rief er, „der Feinde Reih'n,
Die letzten, zu durchbrechen, der Ruhm soll euer sein."

Und wie zum Siegesritte hell die Trompete schallt,
Da zischet eine Kugel aus engem Felsenspalt.
Vom Pferde stürz' ich blutend — scharf zielte der Bandit —
Und höre noch das Schmettern, das fern und ferner zieht.

Sie haben wol gesieget — und ich war nicht dabei! —
Durch nächt'ge Stille dröhnet dumpf der Patrouille Schrei,
Der Büchse Knall. — Die Wolken ziehn träg von Stern zu Stern.
Als Todesfackel lodert ein Schloß am Berge fern.

Nicht Weib, nicht Kinder weinen mir ihre Thränen nach;
Wol längst schon ist zerfallen der Väter Hüttendach.
Ich kenne keine Heimat als einzig die Schwadron,
Mein Kirchthurm ist der Adler, mein Gott Napoleon.

Ja, wenn ich seinem Fluge nicht fürder folgen kann,
Und ziehn von Land zu Lande, ein kecker Reitersmann,
Mit höherm, stolzerm Muthe als Fürsten, deren Gau'n
Mein Pferd zermalmt, dann möge den Fels mein Blut bethau'n! —

Und voll stürzt aus der Wunde der Purpurquell hervor,
Da webt um Reiters Auge sich dichter Ohnmacht Flor.
Der schlaffen Hand entrollet das klirrende Kaskett,
Es sinkt die bleiche Stirne zurück aufs Felsenbett.

Jetzt windet sich ein Haufe durch finstrer Wälder Nacht,
Steigt von den schroffen Klippen, taucht aus der Felsen Schacht.
Wie Schakal' Karavanen umschwärmten sie den Feind,
Im Augenblick verschwindend, im Augenblick vereint.

Und von den Bergen klimmen stets mehr und mehr herab,
Durchstreifen leisen Schrittes das weite Schlachtengrab.
Guerillas sinds. Vom Hute weht das blutrothe Band,
Verkündend: Siegen! Sterben! Freiheit und Ferdinand!

Sie schleichen durch die Ebne — das scharfe Messer blinkt
In ihrer Faust — und lauschen, wo Tod mit Leben ringt;

Und zuckt ein Franke röchelnd in banger Todesqual,
So wühlt in seinem Herzen mit raschem Stoß ihr Stahl.

Die grauſ'ge Leichenrunde hat der Bandit vollbracht;
Auf blutgetünchte Steine streckt er sich hin zur Nacht.
Im Kreis ums Feuer lagernd ruht nach dem Mord der Schwarm,
Gefärbten Dolch im Gürtel, die sichre Büchs' im Arm.

Wo warst du, Juanito, als heut der Kaiser hielt
Am Hügel, und vergeblich mein Rohr auf ihn gezielt?
In meinen Karabiner lud ich nur schlechtes Blei,
Und ihm, dem Kugelfesten, kommt man damit nicht bei.

Du hast ja noch die Kugel von Wachs in deinem Lauf,
Und Wachs von Altarkerzen hebt jeden Zauber auf. —
Erprobt sind Altarlichter, doch wider Den zu schwach;
Sieh, Pablo, hier den Piaster, den gestern ich zerbrach.

Das Kreuz hier auf dem Silber ist wider'n Erbfeind gut,
Und wüsch' er zehnmal öfter sich noch mit Kinderblut.
Die Kugel dieser Stücke rächt an Napoleon
Dies Land, und schafft im Himmel mir ew'gen Gotteslohn.

So hat mir's Fra Jacinto im Beichtstuhl eingeprägt.
Doch an dem Baum der Reiter, der sich laut stöhnend regt,
Wer ist er? Pater Diego, ergreift den Brand von Kiehn,
Und ist's der Sohn von Christen, so absolviret ihn;

Lesʼt ihm im Kloster Messen. Doch istʼs ein fränkʼscher Hund,
Reißt ihm die Ketzerzunge aus dem verdammten Schlund. —
Ein Feind istʼs! Ein Franzose! so kreischt der Mönch zurück:
Er lebt! — Und zwanzig Dolche sind blank im Augenblick.

Und zwanzig Mörder stürzen sich auf den Krieger wild,
Da wirft der treue Rappe sich bäumend vor als Schild,
Und donnert mit dem Hufe den Nächsten auf den Stein,
Und bricht mit wilden Sätzen durch der Guerilla Reihʼn.

Noch einmal wirft der Reiter, der sich mit letzter Kraft,
Den Rücken an der Eiche, vom Felsen aufgerafft,

Auf jenen Mörderhaufen des Hasses vollen Blick,
Und hascht nach seiner Klinge — der Arm sinkt schlaff zurück.

Gespannt sind zwanzig Büchsen. — Da ruft mit vollem Ton
Der sterbende Dragoner: Hoch! hoch Napoleon!
Und wie den letzten Seufzer er jauchzend ausgestöhnt,
So stürzt er todt zur Erde, die dumpf vom Falle dröhnt.

Josephine.

(15. December 1809.)

Königin: So scheiden müssen wir? uns ewig
missen?
K. Richard: Ja, Hand von Hand und Herz
von Herz gerissen?
König Richard II.

In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon;
All' die Fürsten, all' die Großen drängen sich um
seinen Thron,
All' die Fürsten, all' die Großen lauschen jenem
Wort gespannt,
Das, noch eh'r als Tod zerreißen soll der Liebe
zartes Band.

In der kaiserlichen Halle thronet, jetzt zum Letz-
tenmal,
An des Kaisergatten Seite sein tief trauerndes
Gemahl.

Von der Stirne, von dem Busen glänzen Perlen
des Geschmeids,
In dem Auge schimmern Perlen aus dem Meer
des Seelenleids.

Was der Herrscher auf dem Throne mit be=
wegter Stimme spricht,
Wie des Reiches Kanzler schmeichelt, Josephine
hört es nicht:
Worte mögen nicht betäuben des zerrißnen Her=
zens Qual,
Und der Blumenkranz versöhnet nicht das Opfer
mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die
Kaiserin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutspruch dem
Schafott geweiht;
Wo ihr Knabe kühnen Trotzes foderte des Vaters
Schwert,
Wo er, stolz des ersten Sieges, an des Feldherrn
Hand gekehrt.

Jener sonn'gen Tage denkt sie, wo ihr des Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen sie dieselbe Hand geschmückt
Mit der Krone lichtem Golde, die den Reif ihr jetzt entrückt.

So bewährten die Gestirne, was des Negerweibes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft lesend, machte kund:
Heil dir, Herrin, die dereinst du über Königinnen ragst!
Weh dir, Herrin, die dereinst du deinen tiefen Sturz beklagst! —

Und die Kaiserin erhebt sich, zeichnet rasch das Pergament,
Das sie von der Herrscherkrone, das sie von dem Gatten trennt,

Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: entwichen ist mit ihr des Kaisers Stern.

Entscheidung.

(1812.)

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume wer träumen mag.
Krieg ist das Losungswort!
Sieg! und so klingt es fort.
Faust. Th. 2.

Wie wenn auf Nord und Süd auf Meereswogen
Der Wind ein Schiff umarmt mit gleicher Wuth,
Und bald der Wimpel tief hinabgebogen
Den Schaum bestreift der aufgewühlten Flut,
Bald ihm entsteigt und auf den grünen Bogen
Des nächsten Stoßes Beute zitternd ruht,
Bis Nord, der Sieger, mit des Kieles Pfluge,
Des Meers Gefild durchfurcht im stürm'schen Zuge;

So wogen auf und nieder die Gedanken,
Bis der Entscheidung Windesbraut den Geist
Erfaßt und über die gethürmten Schranken
Allmächtig ihn mit Blitzes Zucken reißt.
Auch des Kronion's Haupt, es darf erkranken,
Wenn es in der Geburt der Pallas kreist,
Es darf's des Kaisers, bis die Götterflamme
Der Stirn entsprühte: Krieg mit Rurik's Stamme.

Gedankenvoll der Erde Kugel hebet
Europas Sieger in der starken Hand,
Denn aus der Karten enger Schranke strebet
Das Riesenreich, das Ost und West umspannt.
Die Welle, deren Silberschaum sich webet
Um Lusitaniens üppig blüh'nden Strand,
Sie, die bespült Borussias sand'ge Hügel,
Ist der dreifarb'gen Kaiserfahne Spiegel.

So ist die Himmelsstaffel denn erstiegen?
Er darf des Traumes Flug als schläfrig zeih'n;
Errang er doch in monatwier'gen Kriegen
Den Kranz, den kaum Jahrhunderte verleih'n.

Vor dem sich Kön'ge gleich Präfecten schmiegen,
Er kettete der Hoffnung Schwingen? — Nein,
Die wahre Macht kennt nicht der Grenze Zeichen:
Nichts ist erreicht, bleibt etwas zu erreichen.

Wer kann von feiger Ruh dem Helden sprechen,
Auf dessen Herz der Dolch des Feindes zielt?
An Rußlands Zaaren gilts die Schmach zu rächen,
An ihm, der mit des Eides Ring gespielt;
Der jene Kette frevelnd wagt' zu brechen,
Die Frankreichs Feind im Meer gefesselt hielt.
Des Löwen Ferse gilt es zu durchbohren:
Verbluten kann er nur vor Moskaus Thoren.

Von Lorbern träumst du, Kaiser, in Regionen,
Die nur des Nordlichts blut'ger Streif erhellt?
Schreckt dich der Eisschild nicht der nord'schen Zonen,
Den dräuend vor sein Reich der Winter stellt?
Ein neuer Cyrus führst du die Legionen
Zum Kampf mit scyth'schen Horden in das Feld?
Du wagst es, durch die Wüstenein der Steppen
Des Südens Sohn, den schauernden, zu schleppen?

Erneu'nd die Völkerwandrung düstrer Zeiten,
Willst du entgegenziehn der Sonne Strahl
Mit deinem Heer, in dem acht Kön'ge streiten,
Das nicht des Himmels Sternen weicht an Zahl.
Und wenn sich deines Adlers Schwingen breiten
Von Gades bis zum eisigen Ural,
Sprühn seine Blitze auf Europas Rahmen,
Als Hort des Reichs, wen läßt du? — „Meinen Namen!"

„Ein Capet kehre von des Sieges Bahnen,
Um weich zu ruhn auf Königstuhles Sammt:
Der goldne Reif, ererbt von hundert Ahnen,
Hat schon des lall'nden Säuglings Stirn umflammt.
Doch wer den Thron gethürmt von Feindesfahnen,
Deß Adel nur von Montenotte stammt,
Der aus dem Staub die Krone hat erhoben —
Ihm wird der Oelzweig erst am Ziel gewoben."

„Nur wenn Europas Wälle kühn erstiegen,
Wenn der Tatar zurück zur Wüste fleucht,
Vom Kaukasus die Banner Frankreichs fliegen
Und Barbarei bis an den Eispol weicht;

Wenn nicht Britannias Masten nur sich wiegen
Im Ocean, — dann sei das Ziel erreicht,
Dann mag der Rost des Stahles Glanz umdunkeln,
Der jetzt noch einmal muß zum Siege funkeln."

„Auf jäher Bahn den letzten Gang zu wagen,
Hinan! Nicht abwärts, aufwärts nur geblickt!
Verloren, wer am Abhang wollte zagen,
Wo ihn des Schwindels Todesnetz umstrickt.
Die Göttin, deren Arm mich hold getragen,
Die mich der Erde trübem Schlamm entrückt,
Noch einmal leihe sie mir treu die Schwingen, —
Denn nach dem Höchsten soll der Hohe ringen."

Borodino.

— —. Dich schmückten, lieber Knabe,
Natur und Glück vereint bei der Geburt.
König Johann.

Auf dem Wimpel schwebt ein Adler
Goldgeflügelt über'm Zelt,
Schaut herab von seiner Höhe
Stolz auf Borodinos Feld;
Mißt den Raum mit Flammenblicken,
Der von Rußlands Aar ihn trennt,
Spreizt die Schwingen ungeduldig,
Bis der Weltenkampf entbrennt.

Unter seines Sinnbilds Fitt'gen
In des Leinenzeltes Raum
Steht der Kaiser; sinnend blickt er
Nach des Horizontes Saum,

Auf Kolocza's Riesenschanze
Glüh'nd in Abendsonnenschein,
Auf der feindlichen Geschütze
Lange, todesschwangre Reih'n:

„Arger Feind, der du Arabiens
Falschem Spiegelbilde glichst,
Und der eisernen Umarmung
Meiner Heere bang entwichst;
Arger Feind, der bis zur Wiege
Deiner Zaaren flohst verzagt, —
Morgen bist du mein! Ja, morgen
Der Entscheidung Sonne tagt!"

„Sonne, die du beim Erwachen
Auf den Kuppeln Moskaus blinkst,
Die du bei Herakles Säulen
In der Wellen Grab versinkst,
Ueber eines großen Reiches
Gauen streift dein goldner Schein
Morgen in des Tages Dauer, —
Und dies große Reich ist mein!" —

Und bereit das Loos zu ziehen,
Steht so der gewalt'ge Held
Träumend vor der Schicksalsurne,
Wo der Treffer eine Welt,
Als ein Bote hast'gen Schrittes
Nah'nd aus heimischem Gefild,
Vor des Vaters Blick entschleiert
Seines Königsohnes Bild.

„Ja, du bist es, holder Knabe,
Ja, du bist's, geliebter Sohn!
Süße Hoffnung deines Vaters,
Süße Hoffnung der Nation!
Jetzt schon Erbe meines Namens,
Meiner Züge, meines Blicks,
Sei dereinst es meines Thrones,
Meines Ruhmes, meines Glücks!"

Theilen soll das Volk die Wonne,
Die des Vaters Busen schwellt,
Und das Pfand des zart'sten Hoffens
Stellt er auf am Leinenzelt,

Ruft herbei der Veteranen,
Seiner Treuen Legion:
„Seht ihn, Freunde, Waffenbrüder,
Seht ihn, meinen, euern Sohn!“

„Seht ihn stolzen Blicks verschmähen
Kind'scher Spiele nicht'gen Tand.
Seht, nach der dreifarb'gen Fahne
Streckt er aus die zarte Hand.
Seine Zunge scheint zu lallen:
Wenn mein Arm dich schwingen kann,
Trag' ich dich, des Sieges Banner,
Meinem Heldenvolk voran!“

Kampfgewohnte Krieger neigen
Vor dem Bild sich ehrfurchtsvoll,
Bringen auf den Knien dem Säugling
Nie gekannter Huld'gung Zoll.
Thränen nässen graue Wimpern,
Längst von Zähren nicht bethaut;
Segensworte stammeln Lippen,
Nur mit Schlachtenruf vertraut:

Schlummre sanft in deiner Wiege
Unter grünem Lorberdach,
Theures Kind! Stets neue Kränze
Dir zu pflücken sind wir wach.
Schlummre sanft! Für dich verspritzen
Unser Blut wir freudiglich:
Glorreich ists, im Kampf zu fallen,
Opfern wir uns doch für dich.

„Auf, ihr Braven! ruft der Kaiser:
Auf nach Moskau kampfbereit,
Männer, die auf Friedlands Feldern
Bei Smolensk der Sieg geweiht.
Und der Nachwelt Sohn — nur schwindelnd
Folgt im Geist er eurer Bahn —
Künde stolz: Vor Moskaus Mauern
Kämpfte siegreich unser Ahn!"

Moskau.

Ecco apparir Gierusalem si vede,
Ecco aditar Gierusalem si scorge,
Ecco da mille voci unitamente
Gierusalemme salutar si sente.
Tasso.

Altersmüde ruht ein Greis in der Hütte niedern Räumen;
Einst Vollbringer hoher That kann er nur von That noch träumen,
Aber zählt der Mund die Kränze, die vordem sein Arm errang,
Dann erglüht aufs Neu die Flamme, die in Asche schon versank.

Hold erblühter Tochter Hand irret in der Harfe Saiten,
Ros'ger Mund beginnt den Sang, den dem Herrscherstamm geweihten:

„Lebe hoch der vierte Heinrich, hoch der Tapfre auf
dem Thron!“
Doch das Ohr des Greises lauschet nicht dem
Preisen des Bourbon.

Ernstrer Klang entringet sich jetzt der Saiten
Schwingung leise:
„Für des Kaiserreiches Wohl laßt uns wachen!“
tönt die Weise,
Und des Greises Stirn umschwebet trübes Lächeln:
also bricht
Schneebeladnen Gräbern leuchtend durch Gewölk
des Mondes Licht.

Für des Kaiserreiches Wohl, murmelt dumpf
der Kampfergraute,
Laßt uns wachen! Ach, dem Ohr süße, wohlbe-
kannte Laute,
Gleich dem Echo schwach und schwächer hallend aus
der großen Zeit,
Wo der Glanz der Kaisersonne strahlt' in aller
Herrlichkeit.

Vor dem Geist erglüht der Tag wiederum in
Nordlichts Flammen,
Wo des Liedes Melodien mit dem Jubelruf ver-
schwammen,
Jubelruf der trunknen Sieger, die des Ruhms all-
mächt'gen Sohn
Stolz auf ihren Schultern trugen, hoben auf der
Zaaren Thron.

Wo der Moskowit das Kreuz schlägt und auf
die Kniee sinket
Betend, auf dem „Berg des Heils", wenn der
Reise Ziel ihm winket,
Auf des Bergs, des Ruhmes Gipfel stand das
Heer und schaut' hinab
Auf die Riesenstadt, die Wiege der Bojaren und
ihr Grab.

Moskau! Moskau! jauchzt das Heer. Tausend-
stimmig schallt es wieder.
Moskau! Moskau! braust der Ruf, der ins Thal
sich wälzt hernieder.

So erschallt vom Mast des Schiffes, wochenlang
der Stürme Ball:
Land! und Land! tönt aus entzückter Schiffer
Mund der Wiederhall.

Moskau ists, die heil'ge Stadt! Seht des
Kremels Thurmkolossen!
Seht vom Strahl des Morgenlichts goldne Kup-
peln überflossen!
Kirchenspitzen sprühen Flammen, überm Halbmond
thront das Kreuz!
An des Morgenlandes Schwelle wiegt sich Frank-
reichs Aar bereits.

Durch Dorogomilow's Thor zieht das Heer mit
schall'ndem Schritte,
Schaut von Stämmen roh gethürmt hier des
Sklaven niedre Hütte,
Dort das Porphyrschloß des Knäsen. Ein zu
Stein erstarrtes Meer,
Oeffnet Moskau seine Wogen, riesig, leblos, men-
schenleer.

Donnernd rasselt das Geschütz durch der Straßen öde Zeilen,
Und des Rollens Echo zieht murmelnd durch den Wald von Säulen;
In der Marmorwüste hallet nur der Rosse Eisenhuf,
Nur der Trommel rascher Wirbel, nur der Führer lauter Ruf.

Wie dort auf Neapels Flur, wenn der Erde Schooß zerrissen,
In der Wehen Krampf erbebt unter glüh'nden Aschengüssen,
Vor der Wuth des Feuerstromes schreckensbleich der Winzer flieht —
So enteilte vor des Siegers Fahnen scheu der Moskowit.

Moskau, Riesengruft, bewacht von der Raben düstrer Wolke,
Die mit heiserem Gekrächz weicht dem fremden Siegesvolke,

Moskau, nach zweihundert Jahren weht von deiner Zaaren Grab
Wiederum des Feindes Fahne auf Romanow's Burg herab.

Stolzer, herrlicher Triumph! — Flücht'ger Traum! — Zu nächt'gem Trauern,
Vom Entzücken nur ein Schritt! — Moskau, deine wüsten Mauern
Wurden Rächer deines Volkes, Grab dem sonn'gen Siegesglück! — — —
Und in Schweigen sinkt der Krieger, schmerzumflorten Aug's zurück.

Mit der Liebe inn'gem Ton, stets den Weg zum Herzen findend,
Fleht die Maid zum theuern Greis, ihn mit zartem Arm umwindend:
Vater, wende deine Blicke ab von jener Trauerzeit.
Das Gestirn, es ist erloschen, weih' es der Vergessenheit. —

Weih' denn der Vergessenheit das Jahrhunder
das den Namen
Des Gewalt'gen führt, die Welt, seiner Helden=
größe Rahmen!
Durch Aeonen dröhnt erschütternd das gigant'sche
Trauerspiel,
Wie der Riesensohn der Gäa in dem Kampf mit
Göttern fiel. —

Moskaus Brand.

— — — Vorbei
Sind diese Träume! —
Don Carlos.

Auf die Schwelle seines Hauses sinkt der Krieger bleich und matt,
Seines Hauses, das er glorreich fechtend sich erstritten hat;
Nicht des Bajonnettes Spitze röthend mit des Bürgers Blut,
Ueber der Vertheid'ger Leichen stürmend in gereizter Wuth;

Nein, dem Rasen zügellosen Elementes galt der Krieg,
Ueber die gefräß'ge Flamme feiert' er den höhern Sieg.

Hinter rauchgeschwärzter Mauer starb die Lohe flut-
gedämpft,
Und des Feindes Hauptstadt hat er seinem Feind
zurückgekämpft.

Drei der Tage, drei der Nächte wogte der gi-
gant'sche Kampf:
Tage, deren Licht erloschen in des Rauches wolk'-
gem Dampf,
Nächte, deren graus'ge Helle Sonnenstrahlen über-
strahlt,
Wo mit glüh'nden Purpurtinten Brand des Him-
mels Dom bemalt.

Und erschlafft lehnt sich der Flamme Sieger an
verwaisten Herd,
Freut sich des bezwungnen Feuers, das er selbst
jetzt schmeichelnd nährt, —
Da entzündet die Granate sich mit donnerndem
Gekrach,
Und begräbt des Hauses Retter unter dem Verrä-
therdach.

Wirbelnd steigt des Rauches Säule durch der
Mauern Riß empor,
Und der Schreckensruf um Hülfe gellt in das ent-
setzte Ohr.
Wieder rollt der Trommel Wirbel Straßen auf
und Straßen ab,
Und zur Fahne flieht der Krieger, gibt ihn frei das
Flammengrab.

Aus des finstern Elends Höhle, aus der Kerker
feuchtem Schoß
Tauchen Raubgesindels Rotten an das Licht, der
Bande los;
Einer Unterwelt Dämonen, schüren jauchzend sie
den Brand,
Und den Pechkranz auf zum Giebel schleudert
tückisch ihre Hand.

Mit der Mörderschar verschworen stürmt einher
des Nordwinds Wuth,
Wühlt den Funken aus der Asche, haucht aus
Kohlen helle Glut,

Reißt die Fackel aus dem Schutte, schwingt sie zi=
schend durch die Luft,
Spottend der Paläste Höhe, meilenferner Straßen
Kluft.

Heulend packt der Sturm die Flamme, die der
Birkenhütte Fach
Sich entwindet, und entführt sie ins getäfelte
Gemach,
Jagt sie durch die Marmorhalle, peitscht sie durch
den Säulengang,
Reißt sie aufwärts zu dem Forste, trägt sie schma=
len Sims entlang.

Schüchtern jetzt am Boden schleichend, lodernd
blitzschnell himmelauf,
Unaufhaltsam vorwärts dringend im verderben=
schwangern Lauf
Wälzt sich, eine Riesenwoge, Feuersbrunst von Ort
zu Ort,
Seitwärts irrend, rückwärts weichend: Flamme hier
und Flamme dort.

Zischend sprüht im glüh'nden Regen das ge-
schmolzne Erz vom Dach;
Des Gebälkes Stützen wanken, Säulen stürzen mit
Gekrach.
Nimmersattes Ungeheuer, wühlt die Glut ihr eignes
Grab,
Und des Giebels Centnerlasten reißt sie blind auf
sich herab.

Züngelnd recken ihre Häupter Drachen aus
dem Feuerstrom,
Ringeln ihrer Schlangenleiber Windung um den
heil'gen Dom,
Lecken an der goldnen Kuppel; und dem Untergang
geweiht,
Wimmert dumpf der Glocken Zunge hoch vom
Thurm ihr Grabgeläut:

Also flocht die Meereshydra, die des Gottes
Zorn gesandt,
Um des Priestergreises Glieder ihren Reif auf Tro-
jas Strand,

Bis erstickt vom Todesknoten, der sich fest und fester schlang,
Unter mattem Sterberöcheln das zermalmte Opfer sank.

Um des Kremels Mauer drängt sich schweigend der Franzosen Heer,
Die Entsetzen-starren Augen heftend auf das Feuermeer,
Dessen Lohe bald als Säule zu den Sternen auf sich schwingt,
Bald, der Garbe goldnen Segen äffend, schwer zur Erde sinkt.

Mit der Höllenflut zu kämpfen weigert sich die müde Hand
Und verehrt des Schicksals Zürnen in dem schrankenlosen Brand;
Hier zum Erstenmale weichet sie dem übermächt'gen Feind,
Der aus der geborstnen Erde ringsumher zu brechen scheint.

Und die bleiche Lippe murmelt: Seht, so führt
der Scythe Krieg!
Elementes Wuth entfesselnd feiert er den rohen
Sieg.
Seht, mit Flammenzügen schreibt ers an des Him-
mels Wölbung an,
Däß er für den Herd nicht fechten und ihn nur
verbrennen kann.

Im Palast der alten Zaaren mißt von hohem
Steinbalcon
Jenen Ocean von Flammen schweren Blicks Na-
poleon.
Er, der immer klar gedeutet künft'ger Zeiten Ru-
nenschrift,
Fühlt zum Erstenmal im Busen schwellen finstrer
Ahnung Gift.

Schwebend auf des Rauches Wolke sieht er
nah'n den nächt'gen Geist,
Der ihm von der Heldenstirne all' die Siegeskro-
nen reißt:

„Soll ich noch im Hafen scheitern?“ ruft er: „Stürzt in Trümmer ein
Meines Kriegerlebens Säule, eh' gefügt der letzte Stein?“

„Soll dereinst die blöde Nachwelt, deren knabenhaft Gericht
Nie dem schöpferischen Geiste, nur dem Glücke Kränze flicht,
Soll sie nur an jenen zwölften Karl mit frost'gem Lob mich reih'n:
Und auch er fand sein Pultawa! — Meiner Thaten Lohn so klein?“

„Hohes Ziel des ird'schen Strebens, das mir leuchtend vorgeschwebt,
Dem des Jünglings Träume galten, dem der ernste Mann gelebt,
Dem er in Aegyptens Sande nachrang, in des Nordens Schnee,
Gestern, gestern mir so nahes — heute ferner mir denn je!“

„Gleich dem Schwimmer, der die Küste schon
mit mattem Arm berührt,
Und den wieder in die Brandung rückwärts roll'nde
Woge führt,
Sink' auch ich im hast'gen Ringen mit dem fal-
schen Element —
Gleichviel, ob mich Sternenweite, ob ein Zoll vom
Strand mich trennt."

„Nicht, ein kühner Abenteurer, schwang ich sieg-
berauscht das Schwert,
Nicht des Welterobrers Krone war es, die mein
Muth begehrt.
Jetzt schon werf' ich in die Scheide das entblößte
Schwert zurück:
Alexander, Friede! Friede! und es tagt Europas
Glück."

„Blutigroth stieg das Jahrhundert aus der Zu-
kunft Wolke auf,
Und auf das verworr'ne Chaos prägt' ich meines
Schwertes Knauf.

Kettend meinem Siegeswagen jene blut'gen Tiger
an,
So vollendete mein Degen, was des Henkers Beil
begann."

„Ueber Berg' und Klüfte führt' ich mit gestähl-
ter Faust den Karst,
Als die Erd' in kranker Gährung zürnend ihre
Decke barst.
Jetzt, mit theuerm Blut befeuchtet, keimt der Hoff-
nung holde Saat
Aus dem Schoß verjüngter Erde, und der Ernte
Morgen naht."

„Jetzt, jetzt bricht der Tag des Segens durch
der Ungewitter Nacht.
Eisen heilt' Europas Wunden, und die Heilung
war vollbracht,
Wenn vom Tajo bis zur Newa ein Gesetz das
Volk gelenkt,
Wenn sein Vaterland Europa, und des Krieges
Schwert versenkt."

„Und jetzt stürzt den sonn'gen Tempel, den ich für die Ewigkeit
Meines Namens Herold wähnte, finstrer Schicksals-mächte Neid.
Wie ein Traumgesicht versinkt er in den großen Feuersee,
Und die Freiheit des Jahrhunderts mordet dies Autodafé."

Von der Flammen Netz umwoben glüht des Schlosses Mauer schon —
In den Feuerkessel starret unbewegt Napoleon;
Aschenwolken fluten nieder, Scheiben klirren glut-zersprengt, —
Aber nur des Traums Vernichtung ist es, der er trauernd denkt.

Doch des Heeres Feldherrn stürzen vor dem Kaiser auf das Knie
Bittend; stürmischer als Alle fleht Eugen: Mein Vater, flieh!
Flieh! Der Adler Frankreichs horstet auf dem krei-senden Vulcan!
Tod auf glutgewobnem Fittig wagt's dem heil'gen Haupt zu nahn. —

Ernst und langsam spricht der Kaiser: „Nein,
noch ist es nicht vollbracht.
Ueber meinen Scheitel, hört es, hat die Flamme
keine Macht.
Nicht so herrlich soll ich enden. Weder in des
Meeres Schoß,
Noch auf Moskaus Scheiterhaufen wird mir das
ersehnte Loos.“ —

Langsam wie durch Siegespforten, von der Hel=
denschar umdrängt,
Zieht er jetzt durch Feuerbogen, von der Lohe nicht
versengt.
Unverletzt tritt er ins Freie, wendet sich noch ein=
mal um
Nach der Asche seiner Lorbern und erreicht Pe=
trowskoi stumm.

Krasnoe.

Quoi! c'était une armée, et ce n'est plus qu'un
ombre!
Ils se sont bien battus! — — —
V. Hugo.

Seht, am Fuß der düstern Tannen ächzend unter
Schnees Lasten,
In der finstern Wälder Schoße Frankreichs Krieger
nächtlich rasten.
Seht die Schar, die geisterbleiche, wie sie schauernd,
froh erstarrt
Auf Erlösung aus der nord'schen Winternacht ver=
zagend harrt.

Leises Wimmern, dumpfes Schluchzen, schmerz=
verzognem Mund entschwebend,
Sehnsuchtseufzer mit des Wahnsinns wilden Flü=
chen sich verwebend,

Matt gestammelte Gebete, kaum vernehmlich Scheidewort,
Der Verzweiflung gelles Kreischen zieh'n durch ew'ge Stunden fort.

Kaum das starre Moos verzehrend an dem eisbedeckten Stamme
Stirbt, mühselig angeglommen, feuchter Reiser dürft'ge Flamme;
In des Schnees erweichte Rinde sinkt die Kohle zischend ein,
Und der Hoffnung letzter Schimmer, er erlischt mit ihrem Schein.

Kein Gestirn bestrahlt das Elend. Vorgestreckt den Arm, den matten,
Irren tastend die Soldaten durch des Riesengrabes Schatten,
Wenden angstvoll sich nach Osten, ob nicht zweifelhaftes Licht
Träger Sonnenstrahlen endlich durch die Qualnacht Bahn sich bricht.

Doch des Auges Nerv' erlahmet, in endloses Dunkel stierend,
In der Finsterniß, der öden, schrankenlosen sich verlierend,
Bis die Thränen-überthaute Wimper sich ermattet schließt,
Und in wildverworr'nen Träumen Schlaf und Tod zusammenfließt.

Regungslos am Fichtenstamme, gleich dem steingehau'nen Bildniß,
Lippen nie zur Klage öffnend, steht ein Kriegsmann in der Wildniß.
Die dreifarb'ge Siegesfahne drückt er fest an seine Brust;
Vom Pannier darf er nicht lassen — weiter ist ihm nichts bewußt.

Mit dem starken Arm umklammernd das ihm anvertraute Zeichen,
Steht er, eine Leichensäule, als dem Licht die Schatten weichen.

Die Genossen müh'n vergebens sich, der todterkrampften Hand
Des getreuen Fahnenwächters zu entzieh'n das heil'ge Pfand.

Brust an Brust und Lipp' an Lippe, strebt in eisigem Umarmen
Freundespaar des Herzbluts Welle, des erstarr'nden, zu erwarmen.
Pulse schlagen leis' und leiser; Arme wurzeln dicht verschränkt
In einander, bis die Stirne sich zum ew'gen Schlummer senkt.

Und vom Himmel rollt des Schnees weites Leichentuch hernieder.
Wölfe, nord'sche Todtengräber, heulen heisre Sterbelieder,
Nach des Opfers Blute lechzend, und der Scheidende vernimmt
Schaudernd noch den Ruf zum grauf'gen Leichenmahl, dem er bestimmt.

Doch im Osten tagt es schüchtern. Matte
Sonnenstrahlen ringen
Mit der Polnacht, kaum vermögend Schnees Ge-
wölke zu durchdringen.
Schon erdröhnt die dumpfe Trommel durch den
Wald im Wiederhall;
Zur Reveille ruft der Wirbel, doch nur Wen'ge
mahnt der Schall.

Mühsam raffen aus des Schnees Last sich
frostgelähmte Glieder;
Schwanken Fußes irrt der Schwache, taumelt,
stürzet kraftlos nieder;
Nacht umflort sein stieres Auge; Hülfe heischend
tappt im Kreis
Seine Hand — nur Luft erhaschend sinkt sie schlaff
zurück aufs Eis.

Nicht vernimmt des Freundes Angstruf, nicht
des Bruders Sterbebitte
Wer der weiten Leichenstätte mag entflieh'n mit
eil'gem Schritte.

Rückwärts wendet sich kein Auge, denn im Rücken grinst der Tod,
Und zum Herzen dringt nur eigner Rettung eisernes Gebot.

Glücklich preist der Mund der Flücht'gen Jene, die der Tod ereilet,
Dessen Kuß auf bleiche Stirne Dornenkranzes Wunde heilet;
Glücklich preist er die Gesunknen, schlummernd in des Schnees Schoß,
Denn nur Weh verheißt das Leben, tausendfältig, riesengroß.

Dicht gedrängt in regellosen, schwarzen Knäul die Krieger schreiten,
Stumm, wie wenn des Hades Schatten längs der styg'schen Ufer gleiten.
Nur dem Zorn des Himmels weichen sie nach ruhmgekrönter Schlacht,
Nur der Wuth der Elemente, nicht der Feinde rohen Macht.

Des Geschützes Eisenröhre, goldnen Kreuzes
Siegstrophäe,
Iwan's Glockenthurm entrissen, ruhen in Sem=
lewo's See.
Unversehrt entführt der Franken Heer der Mark
feindsel'gen Lands
Nur die volle Zahl der Blätter in blutfeuchtem
Lorberkranz.

Und von Neuem rollt der Schlachten Donner.
Von den Bergen speien
Der Kanonen Feuerschlünde Tod in die geschmolz=
nen Reihen.
Rußlands Heer, Schar dicht an Scharen, krönt
die Höhen, deckt die Flur,
Aber seine Blitze schleudert es aus feiger Ferne
nur.

Heulend schwärmen durch die Wüste der Ko=
sacken stumpfe Horden,
Rastlos gilts der Leichen Plündrung, gilt es Ster=
bende zu morden,

Gierig ihren Raub verfolgend auf der Schneespur, roth von Blut —
Wolfesherzen, denen Mitleid fremd ist wie des Kriegers Muth.

Schützt den Adler! ruft mit hohlem Ton die Trommel matt erschüttert;
Schützt den Adler! des Signalhorns Schall, der schwach die Luft durchzittert.
Und die losen Reihen drängen um das Heiligthum sich fest, —
Blanker Bajonnette Spitzen sind des fränk'schen Aares Nest.

Frankreichs Söhne sind die Felsen, die des Adlers Horst umthürmen,
Stirn und Brust dem Feinde bietend gilts das Heiligste zu schirmen.
Ha! des Adlers Herrscher schließt sich seinem Siegesboten an, —
Und zum großen Heer wird wieder großen Heeres Schatten dann.

Seht! er naht, der große Kaiser, dessen Aug' des Sieges Blitze
Stets dem Gegner zugeschleudert unterm Donner der Geschütze.
Blut'ger Jammer ist vergessen, und mit lautem Jubelton
Grüßt die Schar, vom Tod gelichtet, laut ihn: Hoch Napoleon!

Hoffnung strömt zurück zum Herzen, — weilt Er doch in ihrer Mitte, —
Und zum Siegesmarsche werden die noch eben matten Schritte.
Wieder schließt der alten Garde starrer Felsenwall ihn ein,
Und in Aller Augen leuchtet seiner Größe Wiederschein.

Greise Feldherrn treten freudig in die Reihen der Soldaten,
Und erneu'n in grauen Haaren ihrer Jugend Heldenthaten.

Stolz durch ihrer Gegner Schwärme zieh'n sie mit gemeßnem Tritt, —
Das Palladium des Heeres führen ja die Treuen mit.

Aus bewegter Krieger Munde tönt des Volkes holde Weise:
„Wo läßt freundlicher sichs wohnen als in unsrer Lieben Kreise?"
Sind es Brüder doch, umschlungen durch ein unauflöslich Band,
Und die blutgetränkte Wüste wird mit Ihm zum Vaterland.

So durchfurcht ein Schiff die Klippen, bietend Trotz des Sturms Gefahren,
Sprechend Hohn den Enterhaken feigelauernder Corsaren;
Also bebt Miloradowitsch vor der Heldenschar zurück, —
Denn das halbzerschellte Fahrzeug trägt ja Cäsar'n und sein Glück.

Biwacht.

(1813.)

Assis sur les tambours, couchés sur leurs affûts,
Les vétérans conteurs, accoutumés aux veilles,
Des leurs premiers travaux redisent les merveilles.
BARTHELÉMY et MÉRY.

Auf dem nächt'gen Trauerschleier, längs des Himmels Dom entrollt,
Funkelt über fränk'schem Lager der Gestirne bleiches Gold,
Doch vor allen glänzt ein herrlich Sterngebild vom Firmament,
Das den Ruhm des großen Kaisers den besiegten Welten nennt.

Hündisch rissen feile Schmeichler, als des Helden Siegerglanz
Nacht umwoben, von dem Himmel jüngst geflochtnen Strahlenkranz,

Doch jetzt strahlt mit großem Namen noch der Stern in voller Pracht,
Himmelsleuchte den getreuen Kriegerscharen in der Nacht.

Tiefes Schweigen deckt die Fläche. Heeres wogendes Gebraus
Summt in dumpfen Murmellauten allgemach ersterbend aus.
Waffenklirren, Kriegsvolks Eintritt, des Commandos ernster Schall
Sind verstummt; der Scherz entbehret des Gelächters Wiederhall.

Von des Lagers ferner Grenze trägt der Schildwacht Feldgeschrei
Und der Runde Losungsworte lauen Westwinds Hauch herbei.
Aus dem Schlummer fährt der Krieger jählings auf; mit mattem Blick
Mustert er die öde Fläche, sinkt auf harten Pfühl zurück;

Hüllt sich fester in den Mantel und gedenkt des Traums entzückt,
Der ihn aus des Krieges Brandung an der Loire Strand entrückt.
Wiederfindens Bild umschwebte schmeichelnd seine Phantasie,
Hold umkränzt von Friedenspalmen. Wird es sich verkörpern? — Nie.

Biwachtfeuer sinkt in Kohlen, seit der Schläfer läss'ge Hand
Säumt die Flamme zu beleben, thürmend Holz zu neuem Brand.
Auf der Bajonnette Spitzen, schnell verschränkt in lange Reih'n
Von den ruhenden Soldaten, zittert matt der Wiederschein.

Aber seht! dort flackert lustig auf kunstlosem Rasenherd
Noch ein prasselnd Feuer, fleißig mit des Kiehnes Spahn genährt.

Knisternd faßt die Flamme Garben, die des Land-
mannns Haus gedeckt,
Während sie nur langsam zögernd an dem Eichen-
pfosten leckt.

Ernste, bärt'ge Krieger ruhen um die Flamme
dicht gereiht;
Daß der Krieg ihr Haupthaar bleichte, zeugt das
goldbetreßte Kleid,
Aber mehr noch als die Zierde der Chevrons ver-
künden laut
Tiefe Narben, wie die Männer mit des Kampfs
Gewühl vertraut;

Wie des Todesengels Fittich ihre Stirn schon
oft gestreift,
Als er blut'ge Ernte haltend durch die dichte Saat
geschweift.
Seht dies Häuflein! Neben ihnen füllten die zer-
riß'nen Reih'n
Dreimal sich mit jüngern Kämpfern, dreimal stan-
den sie allein.

Ueber ihre sehn'gen Glieder hat Ermüdung keine Macht;
Jünglings Wimper schließt der Schlummer, doch ihr greises Auge wacht,
Blitzend bei der Heldenthaten Kunde, wenn Erinnerung
Sie in ruhmgekrönte Jugend führt zurück mit raschem Schwung.

Auf des Silberkreuzes Fünf=Strahl, schaukelnd an blutrothem Band,
Blickt Sans=Peur mit hohem Stolze, wiegt es in der rauhen Hand:
Denkt ihr, Freunde, noch des Tages, wo nach Eckmühls Siegesschlacht
Vor dem Thor der kaiserlosen Kaiserstadt wir Halt gemacht?

Denkt ihr noch, wie durch die dünnern Reih'n der Feldherr langsam zog,
Und der Ruf: der Kaiser lebe! durch die Regimenter flog?

Schlicht im grünen Jägerkleide vor dem goldbeblech-
ten Schwarm
Seiner Generale schritt er, hinterrücks gekreuzt den
Arm.

Und die hellen Sonnenblicke maßen prüfend
Mann für Mann
Seiner treuen Bärenmützen starren, regungslosen
Bann,
Gleich als forscht' er, welchen Braven wiederum
der Tod entriß;
Denn uns alte Knaben kennt er Alle, glaubt mir's,
uns gewiß.

Meine Waffe präsentirend tret' ich aus dem
Gliede vor,
Als der Kaiser naht dem Zuge. Lächelnd zupft er
mich am Ohr.
„Murrkopf," fragt er, „sprich, was willst du?" —
Und auf meinem Angesicht
Ruhte fest sein flammend Auge, — doch Sans-
Peur erzittert nicht.

„Nun, mein Braver?“ fragt er wieder. — Sire,
verdient hab' ich das Kreuz. —
„Bei der Fahne wieviel Jahre dienst du?“ —
Sechzehn sind's bereits. —
„Sah ich bei den Pyramiden dich nicht schon?“ —
Wol kämpft' ich da
In der sechsten Halbbrigade. — „Auch bei Lodi
warst du?“ — Ja. —

„Und das Kreuz?“ — Gebührt seit Eckmühl
mir. Auf Feindes Parapett
War der Dritte ich. — „Die Ersten?“ — Fielen
auf der Ehre Bett. —
„Heißt du nicht“ — ? — Sans-Peur, mein Kaiser. —
„Wohl, mein Wackrer. Colonel,
Leiht mir euer Kreuz. Man lohnet so Verdiente
nie zu schnell.“ —

Seht, dies Kreuz! mir hat's der Kaiser ange-
steckt mit eigner Hand.
Ha! wol Keiner wüßte besser, welcher Brust ge-
bührt das Band;

Und mich kannt' er — — — doch genug schon.
Reiche jetzt die Flasche mir,
Martineau. Der Kaiser lebe! — Und erzähl', es
ist an dir. —

Ich erzählen? Alles wißt ihr längst schon,
ruft der Veteran,
Wallten wir ja doch gemeinsam zwanzig Jahr auf
rauher Bahn.
Dich, Sans-Peur, dich kennt der Kaiser — und
er drückt die Mütze sich
Tiefer in der Stirne Runzeln — Alle kennt er,
kennt auch mich.

Ja, es war vor Mailands Mauern, wo ich,
noch Rekrut, das Heer
Endlich traf. Im Siegesflug es zu ereilen ward
mir schwer.
Welche Stadt mein Fuß berührte — die Armee,
sie war schon weit,
Und von neu gekämpften Schlachten hört' ich nur
verzehrt von Neid.

Nur auf neuer Siege Boten stieß ich, jagend nach Paris,
Und ich fluchte Frankreichs Feinde, der so schnell sich schlagen ließ.
Ja, ich bangte, vor Begierde glüh'nd nach Ehre, nach Gefahr,
Keinen Gegner mehr zu finden — nun, ich zählte neunzehn Jahr.

Wen'ge Tage bei der Fahne, und ich stand auf Lagers Wacht.
Ist mir's doch, als wär' es gestern. Taghell war die Herbstesnacht.
Vor den Reihen der Kanonen, goldbeglänzt im Mondesschein,
Wandelnd, prägt' ich meinem Geiste des Sergeanten Lehren ein.

Und ein Mann im grauen Rocke zieht des Weges keck einher,
Gradeswegs auf meinen Posten. Blitzschnell fäll' ich das Gewehr.

Halt! Das Wort! — Der Kleine weiß es. —
Fort! hier führt kein Weg vorbei.
Hundert Schritt von den Geschützen! Fort! mir
ist der Dienst nicht neu! —

Doch der Graurock lächelt, spielend mit der
Gerte in der Hand:
„Mich nimm aus, Kam'rad", so spricht er, „bin
ich dir nicht wohlbekannt?"
Fort vom Park! ist meine Antwort. Fort! ich
sag's zum andernmal.
Niemand darf hier geh'n, und wär' es selbst der
kleine Corporal.

Und er ging — zu seinem Glücke; denn mein
Hahn war schon gespannt.
Noch **ein** Wort, ich hätt' ihm meine erste Kugel
zugesandt.
Wenig fehlt' — und Bonaparte hätte mein Ge-
wehr erprobt:
Tags drauf ward bei der Parole Bürger Martineau
belobt.

Manches Kriegesjahr entrollte. Martineau war
längst Sergeant,
Als auf Walutinas Feldern er vor seinem Kaiser
stand,
Als aus seinem rechten Arme Blut des Schnees
Decke schmolz,
Doch die russische Standarte hielt er mit dem lin=
ken stolz.

„Ha, wir kennen uns schon lange. Noch aus
jener Nacht, Soldat,
Wo der kleine Corporal dir auf verpöntem Pfad
genaht.
Noch Sergeant?“ — So ist's, mein Kaiser. — „Du
empfängst das Epaulett!“ —
Sire, das Schreiben — — „Ah! du kritzelst bes=
ser mit dem Bajonnett?“

„Gut, so sei des Adlers Wächter!“ — Großen
Dank, mein General.
Nicht Unwürd'gen, zeigen werd' ich's, ehrtest du
durch deine Wahl.

Nur mit meinem Herzblut lass' ich von der Ehre heil'gem Pfand. —
Sollt' ich meinen doch, der Kuckuck fiel nicht in die schlecht'ste Hand. —

Tausendfarb'ge Bilder gleiten so vorüber, wechselnd schnell,
An des Kriegers Geist, und eines Sternes Glanz verklärt sie hell:
Stern, an dessen Zauberscheine sich die Tapferen gesonnt
Unter den Oliven, unter eisbegrenztem Horizont.

Dschischehs Pyramidengipfel funkelten in seinem Strahl,
Er beleuchtete der Kön'ge Gräber im Escorial,
Weltbeherrscherin beherrschend flammt' er überm ew'gen Rom,
Ueber Saragozas Trümmern, über Iwan's Riesendom.

Sie, die seinen Bahnen folgten, — Bahnen, denen Zeit und Raum
Sich besiegt zu beugen schienen, — dünkt es selbst oft nur ein Traum.
Sieg auf Sieg, auf Wunder Wunder; — ihre Zählung unterbricht
In der nimmermüden Krieger Mund der Sonne falbes Licht.

Schlacht bei Dresden.

Nérine: Contre tant d'ennemis que vous reste-t-il?
Medée: Moi!
CORNEILLE.

Gleich wie wenn Nacht des Himmels Rund umzogen
Und Nebel dicht umhüllt der Sterne Funkeln,
Wenn Wolkenriesen kühn empor sich ringen,
Im Steigen wachsen, Dunkelheit verdunkeln,
Und sturmgepeitschet in einander wogen,
Bis die gezückten falben Blitzesklingen
Sie durch die Lüfte schwingen,
Und donnernd jauchzen zu den Todesstreichen, —
So morden hier sich eines Welttheils Krieger.
Bewähret seinen Ruhm der Welt Besieger?
Soll er der stumpfen Macht der Zahlen weichen?
Das hellste Meteor am Himmelsbogen,
Soll es erlöschen in der Elbe Wogen?

Krieg, blut'ger Krieg! — Der Oelzweig, er verdorrte,
Eh' noch die Wurzel in der Erde sproßte.
Das Schwert, das kaum durch flücht'ge Wochen ruhte,
Noch nicht gebräunet von des Friedens Roste,
Es sprengt aufs Neu des Janustempels Pforte,
Die kaum sich schloß. Mit wildem Todesmuthe,
Die Stirn noch feucht vom Blute,
Wirft in den Kampf der Veteran sich wieder,
Mit Flammenworten jüngern Krieger mahnend,
Ihm in das Viereck eine Gasse bahnend,
Und bricht, Speer in der Brust, des Feindes Glieder.
Schar drängt auf Schar sich von Europas Grenzen
Heran, des Todes Lücken zu ergänzen.

Wie zu dem Herzen strömt des Blutes Welle,
So fluten von des Rheins, der Seine Strande
Zu ihrem Kaiserhelden Frankreichs Heere.
Feindsel'ge Horden aus der Steppen Sande,
Von Asiens eisbedeckter Felsenschwelle,
Sie nah'n, an Zahl Schaumwogen gleich im Meere,
Mit roher Kriegerwehre.

Vom Bernsteinufer stürmt der Aar der Preußen,
Glüh'nd den verwirkten Ruhm zurückzukämpfen,
Von seiner Sonne, die von trüben Dämpfen
Umwölkt, den neid'schen Schleier wegzureißen.
Es schüttelt Habsburgs Doppeladler wieder,
Nach fränk'schem Blute lechzend, sein Gefieder.

Auch du? Mit Frankreichs Aar so nah verschwistert?
Du, jüngst Gefährte seines Siegesfluges,
Streckst deine Fänge nach des Enkels Krone?
Auch du bethört vom Schmeichelwort des Truges,
Das Rußlands Groll dir listig zugeflüstert?
Auch du verblendet von dem blut'gen Lohne,
Den Englands Gallione
Dir zugeführt? Auch du? Die heil'gen Bande
Des Bluts, sind sie gelöst? Ist es vergessen,
Daß du dich dreimal mit dem Sohn gemessen,
Daß dreimal er auf deine Kaiserlande
Verzichtet, und nur um dein Herz gerungen?
Und wider ihn ist jetzt dein Blitz geschwungen?

Ein Jahr, ein flücht'ges Jahr ist kaum entschwunden,

Seitdem Europas Fürsten Dresdens Säle
Erfüllten, kaum gewahrte Nebensonnen,
Stumm lauschend dem allmächtigen Befehle,
Stolz, wenn sein Aug' sie aus dem Schwarm gefunden,
Von seiner Zauberblicke Netz umsponnen, — —
Ein Jahr, kaum ist's entronnen,
Und hundert Flammenhäupter hebt die Hyder, —
Ein Haupt gefällt, entsprießen zwei der Wunde.
Der Skorpion Verrath mit Schlang' im Bunde,
Gräbt seinen Giftzahn in des Helden Glieder, —
Und gegen eines Welttheils blut'ges Hassen
Steht er allein, nur nicht von sich verlassen.

Und wenn die Fürsten ihre Schwerter zücken,
Langjähr'ger Knechtschaft herbe Schmach zu rächen,
Wenn Völker in glorreichem Kampf zu sterben
Beschwören, oder Siegers Joch zu brechen,
Und mit dem Kreuz, des Todes Weih', sich schmücken, —
Wo möchten edlern Lorber sie erwerben,
Als von des Ruhmes Erben
Zurück die langgeborgten Kränze fodernd?

Doch welcher Dämon peitscht dich in die Schranken,
Moreau? Ein Franke, kämpfst du wider Franken?
Des Jünglings Haß noch in der Mannsbrust lodernd;
Der Neid, er treibt dich über ferne Meere?
Ihm opferst du dein Leben, deine Ehre? —

„Franzosen, stürmt in dichten Schlachtenkeilen!
Auf jenen Höh'n verheißt mit holdem Mahnen
Die Siegesgöttin euch den Kranz zu reichen, —
Einheimisch ward sie nur bei unsern Fahnen!" —
Der Kaiser spricht's. Dem Sturm der Heeressäulen
Entweicht der Feind, und über seinen Leichen
Weht Frankreichs Siegeszeichen. —
So reißt die Netze, die die Höhl' umstricken,
Der Löwe. Bietend Trotz den Wurfgeschossen
Stürzt er, wenngleich vom Blutstrom überflossen,
Sich auf der Jäger Schar mit Flammenblicken:
Der Nächste fällt, des Wüstenkönigs Beute,
Und aus der Ferne heult entsetzt die Meute.

Der Gefangene.

Kurzes Wort und langer Schlag.
E. M. Arndt.

Du trauerst, Grenadier? Beugt den Soldaten
So tief des Krieges laun'sches Misgeschick?
Frei darfst du, wenn dich gleich das Glück verrathen,
Die Stirn erheben, männlich-stolz den Blick.
Schwermüthig schüttelst du das Haupt? Ich ahne:
In deinem Herzen lebt ein süßes Bild,
Dem dieser Seufzer, diese Thräne gilt.
Umschwebt der Geist dein Lieb im holden Wahne? —
„Die Fahne." —.

Ha! Diese Schöne sah' ich weh'n im Feuer,
Das Haupt geschmückt mit roth-blau-weißem Band;
Im Pulverdampfe flatterte ihr Schleier,
Ich las auf ihm: Für Ruhm und Vaterland!

Des Herzens Wahl, du darfst sie frei bekunden,
Denn edler wol traf sie ein Krieger nie.
Der Treue Jahre, sprich, wie zählst du sie,
Seit du der Heißgeliebten dich verbunden? —
„Nach Wunden!" —

Noch schaukelt sich dein Arm in seidnen Binden,
Seit ihn die Kugel traf auf Leipzigs Flur.
Verharrschte Wunden auf der Wange künden:
Stets sah der Feind das Weiß des Auges nur.
Wol nur der Gegner Tapferste bewarben
Sich um den Ruhm, des Namenszuges Maal
Zu graben blutig auf die Stirn mit Stahl.
Wie lohntest du den Zeichnern dieser Narben? —
„Sie starben!" —

Ein morscher Arm, ein Antlitz hiebzerspalten,
Die krause Locke zeitig schon erbleicht,
Ein matter Blick, der Stirne tiefe Falten, —
Mehr hat dein Kriegerleben nicht erreicht.
Du hast gekämpft im Süden wie im Norden,
Und blutig kehrend aus dem Kampfgewühl,
Ward nur der kalte Stein des Hauptes Pfühl.
Ist dir ein andrer Lohn dafür geworden? —
„Mein Orden!" —

Es ehrt den Feind, des Feindes Muth zu ehren:
Empfang' den Preis aus deines Gegners Hand.
Zu der geliebten Fahne magst du kehren,
Nimm hier den Degen, deiner Freiheit Pfand.
Und wenn in Blut getaucht die Lorberreiser,
Wenn sich die Brust zum Letztenmale hebt,
Und bleich die Lippe todesschauernd bebt,
Wen ruft dein letzter Seufzer leis' und leiser? —
„Den Kaiser!" —

Nach der Schlacht von Brienne.

(1. Februar 1814.)

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf;
Er stützte seine Rechte
Auf seines Schwertes Knauf.
A. v. Chamisso.

Schon erschlafft nach kurzer Reise sendet jetzt den letzten, matten
Pfeil die winterliche Sonne durch den Vorhang duft'ger Schatten,
Und des Schnees Flitterhülle, jüngst in Purpurglut getaucht,
Bleicht schon wieder von der Dämm'rung leisen Küssen angehaucht.

Von des Kaiserrosses Nacken sinket los' herab der Zügel,
Und sein Huf wühlt ungeduldig in dem schneebedeckten Hügel,

Aber seines Herren Blicke ruh'n auf des bereiften
Baums
Todten Aesten, auf der Wiege längst verwehten
Knabentraums.

Dreimal zehn der Jahr' entflogen, seit des Laubes grünes Gitter
Schatten lieh der Stirn des Jünglings, der die
Mär' vom Kampf der Ritter,
Als nach des Erlösers Grabe mit dem Kreuz Europa zog,
Aus des Liedes ewig frischem Wunderborne durstig
sog.

Bei Rinaldo's Wunderthaten, bei dem Trotz
der Sarazenen,
Quellen aus des Knaben Auge ruhmbegier'ger Sehnsucht Thränen,
Und dem weibischen Jahrhundert, von tyrann'schem
Druck erschlafft,
Grollt' er, wo nicht eine Schranke offen stand für
seine Kraft.

„Krieg und Mannesstärk' im Arme — und
Europas Grenzen wanken,
Und der Halbmond soll sich neigen vor dem Sie=
gerschwert der Franken.
Ich, ich führe sie!“ — — Es schwanden dreißig
Jahr seit jenem Traum,
Und der Knabe träumt als Kaiser wieder unterm
alten Baum.

Fern vom flüsternden Gefolge hält er. Nacht
umspinnt die Sterne;
Nur des Feindes Lagerfeuer glänzen blutroth aus
der Ferne.
In verworr'nen dunkeln Haufen drängt vorüber sich
das Heer,
Welken Blättern gleich, die sausend treibt der Nord=
wind vor sich her.

Nacht umhüllt der Scham Erglühen auf den
Wangen der Soldaten,
Nacht den Leichenzug des Ruhmes am Altare der
Penaten:

Ward doch in die Luft der Franken Schwert am
heim'schen Herd geschnellt,
Während in der andern Schale schwebend hing bis-
her die Welt.

Nicht der wunden Krieger Aechzen, nicht der
Waffen dumpfes Klirren,
Nicht der Hufschlag flieh'nder Rosse, die das Schnee-
gefild durchirren,
Fesselt jetzt den Geist des Kaisers, der von seiner
Kindheit Traum
Bis zum sonnenhellen Gipfel seines Lebens mißt
den Raum.

Ja, den Flug der Knabenseele, weltdurchmes-
send, ungezügelt,
Hat des Mannes That ereilet, hat ihn siegreich
überflügelt!
Und jetzt neigt zum Untergange sich gleich groß das
Meteor,
Dort, wo einer Welt zu leuchten es sich flammend
schwang empor.

Auf der Riesenschlange thronet Wischnu, wenn
ihn Priester malen;
Diamanten sind die Schuppen, die des Drachen
Leib umstrahlen,
Tausend Spiegelflächen blitzen hell von jedem Edel-
stein,
Und des Götterbildes Glorie prägt sich funkelnd Je-
der ein.

Gleich dem Gotte stand der Kaiser auf des
Heeres Riesenhyder,
Als sie durch Europas Marken wälzte ringelnd ihre
Glieder;
Wie der Diamanten Gürtel schimmerten der Krie-
ger Reih'n,
Und in jedem Herzen glänzte nur des Kaisers Bild
allein.

Und jetzt kehrt die matte Riesin nach den hei-
mischen Gefilden
Wund zum Tode, blut'ge Flecken auf den bunten
Flimmerschilden;

Blind ward all' der Edelsteine Schimmer unterm
Reif des Pols,
Und das Element verschonte nur den Nimbus des
Idols.

Tausend zogen in die Fremde, Einer kehrt zur
Heimat wieder,
Seit der Tod in sechzig Schlachten sichtete des Hee-
res Glieder,
Seit auch auf der Fürsten Stirne er sein blutig
Zeichen schrieb,
Und von allen ihm nur eine, die des Kaisers hei-
lig blieb.

Die als Jünglinge gepilgert, kehren heim als
welke Greise;
Männerarmes Mark versiegte in der Glut der
Wendekreise,
Männerarmes Mark erstarrte in des Eises Re-
gion, —
Heldenkräftig blieb ein Einz'ger, blieb allein Na-
poleon.

Gleich dem Stamm, an dem er weilet, steht er stark und unerschüttert,
Wenn die Blätter gleich verdorrten, wenn die Zweige gleich zersplittert.
Trotz darf er der Erde bieten, gilt sein Name doch ein Heer, —
Doch mit hast'gen Flügelschlägen rauscht des Falles Stund' einher.

Kaiseradler, ob entfiedert auch die mächt'gen Siegesschwingen,
Heller blitzte nie dein Auge als wie jetzt im Todesringen.
Wider einen Adler dreie! — Stirb! Die ew'ge Krone hält
Tod in Händen für den Fechter, der gleich dir im Kampfe fällt.

Kaiserheld, du mußt erliegen! Doch gebeugten Nackens wallen
Einst der Ueberwinder Scharen unter deines Tempels Hallen,

Wagen nimmer aufzublicken, denn wohin sie schüchtern spähn,
Blenden ihre blöden Augen deine herrlichen Trophä'n.

Wird nicht jeder Säulenbogen ihrer Niederlagen Spiegel,
Seit dem großen Frankenreiche aufgedrückt dein Kaisersiegel?
Müssen sie nicht scheu verstummen, wenn der Stein zu ihnen spricht:
Ihn kann Uebermacht vernichten, aber seine Werke nicht.

Sprengt der Dämme Felsenblöcke, gegen die des Meeres Wellen
Sturmgepeitscht, ohnmächtig bäumend, ihr schaumlockig Haupt zerschellen.
Sprengt die Mauern, deren Quader Schranke wird der Wasserbahn,
Die des Oceanes Wogen sicher lenkt zum Ocean.

Sprengt des Urgesteines Gassen, die der Alpen
Mark durchschneiden;
Ihre Trümmer mögen ewig Gallien und Welsch=
land scheiden.
Sprengt der Brücke kühnen Bogen, der sich schwingt
von Kluft zu Kluft,
Dort, wo nur des Lämmergeiers heis'rer Schrei
zerriß die Luft.

Schleudert Brände in den Louvre, stürzet seine
stolzen Mauern;
Laßt des Helden Siegessäule nicht den Helden über=
dauern,
Stampft in Staub die Marmorbilder, — — aber
euer Arm erschlafft,
Eh' zerstört die Wunderzeichen von des Großen
Schöpferkraft! —

Kaiserheld, du mußt erliegen, nur um ewig
dann zu leben,
Um auf deines Ruhmes Fittig zu den Wolken auf=
zuschweben.

Ja, du fällst. Doch schließt der Abgrund nimmer über dem Titan,
Dem als Todesfackel lodert nie versiegend der Vulcan.

Fontainebleau.

(11. April 1814.)

Nein, Kinder, schmeichelt nicht dem argen Schicksal,
Gönnt ihm nicht euern Kummer, heißt willkommen,
Was uns als Strafe naht; so straft ihr's,
Indem ihr's leicht ertragt.
Ich führt' euch oft — —
Nun nehmt für Alles Dank.
Antonius und Kleopatra.

Die Reih'n der alten Garde steh'n schweigend,
regungslos
Im Hof des kaiserlichen Palasts Fontainebleaus;
Gewehr im Arme starret die Front der Grenadier', —
Ein Lorberwald, gezogen an eisernem Spalier.

Es stöhnet unterm Schlägel die Trommel
scharf gespannt;
Gar laute, schwell'nde Wirbel entlockt des Tam=
bours Hand;

Er schlägt den Marsch des Kaisers, von dem zugleich in Rom
Die Engelsburg gezittert und Rurik's goldner Dom.

Der Marsch, bisher vom Jubel des Volkes übertönt,
Den des Geschützes Donner in Schlachten überdröhnt,
Zum Erstenmale schallet er nicht zum Siegesflug,
Zum Erstenmale braust er nicht vor der Sieger Zug.

Zum Erstenmal verschwistern sich Seufzer trüb und bang,
Des Mannes Brust entschlüpfend, dem kriegerischen Klang;
Zur Erde starrt verdüstert der Blick zum Erstenmal,
Der hell bisher geleuchtet, ein stolzer Siegsfanal.

Und lauter rollt der Wirbel und zittert durch die Luft:
Es ist der Ruf der Garde, die ihren Kaiser ruft;

Es ist das inn'ge Flehen: Feldherr, verlaß uns nicht,
Eh' wir noch einmal schauten dein theures Angesicht!

Kannst du von deinen Kindern, von den verlaßnen geh'n,
Eh' sie dein Vaterauge zum Letztenmal geseh'n?
Der letzte Blitz der Sonne, eh' Schatten sie verhüllt,
So flamm' auf unsre Herzen dein unvergeßlich Bild.

Wol dringt das Fleh'n der Braven zu ihres Führers Ohr,
Weit öffnen sich die Pforten, der Kaiser tritt hervor.
Mit festem Schritte naht er sich seiner Treuen Schar,
Und durch die Reihen schweifet sein Auge groß und klar.

Im Glücke groß, doch größer im nächt'gen Misgeschick,
Strahlt Hoheit von der Stirne, strahlt Hoheit aus dem Blick.

Klafft auch, vom Glück geschlagen, die Todes-
wunde weit,
Ein Lächeln übergoldet der Seele tiefes Leid.

Der Trommel hohler Wirbel verrauscht auf
seinen Wink,
Und heimlich schleichend Murmeln erstirbt im wei-
ten Ring.
Der Fahne seidnen Wellen entschwebt der Wind
sofort,
Und scheinet stumm zu lauschen des Kaisers Schei-
dewort.

„Soldaten meiner Garde! Ein eisern Band
umschlang
Uns auf dem Feld der Ehre wol zwanzig Jahre
lang;
Geschmiedet ward die Kette in zwanzigjähr'ger
Schlacht,
Und Feinds Kanonen waren der Kettenglieder
Schacht."

„Der Hoffnung Schmeichellüge umflocht bis an das Grab
Mich mit den heil'gen Ringen, — sie fallen jetzt schon ab.
So lebt denn wohl! Der Erste scheid' ich aus euern Reih'n,
Ist Alles doch verloren, nur noch [die Ehre mein."

„Der Feinde Millionen zerstampfen Frankreichs Flur,
Doch ihrer Herrscher Donner gilt meinem Haupte nur,
Nur dem Soldatenkaiser, ihm, der sein eig- ner Ahn,
Allein aus Volkes Händen den goldnen Reif em- pfahn."

„Doch nicht entwände zürnend Europa mir das Schwert,
So lange Frankreichs Söhne des Namens Ruf bewährt.

O Schmach! In Feindes Reihen drängt der Franzose sich,
Und rachedürstend stehet ihr Treuen nur um mich."

„Doch nimmer soll der Franke, gereizt zu wilder Wuth,
Bepurpurn seine Hände mit seines Bruders Blut;
Und wenn aus Frankreichs Grenzen mein Bann das Weh verbannt,
So ziemt es dem Entkrönten zu flieh'n das Vaterland."

„Das Vaterland, dies theure, so tief gebeugte Land,
Verlaßt es nicht! — O dürft' ich auf fernem Inselstrand
Ihm mehr als meine Liebe, ihm meine Thaten weih'n:
Zerbrochen ist der Degen, der Griffel blieb allein."

„Jetzt auf die Marmortafel, der Siege Leichenstein,
Gräbt trauernd euer Führer der Helden Namen ein.

Die Luft durchzuckend endet der Thaten Blitz; es kracht
Weithin des Ruhmes Donner durch der Jahrhundert Nacht."

„Lebt wohl, ihr Waffenbrüder! Das heilige Pannier
Des Sieges, meinen Adler, senkt es herab zu mir.
Der Kuß, der Liebe Siegel, den auf der Schwingen Gold
Die Lippe drückt, euch Allen sei scheidend er gezollt!" —

Die Lenkerin der Schlachten, des Kaisers Stimme, bebt,
Und vor des Auges Leuchte der Thränen Nebel schwebt.
Da lösen sich die Reihen, und mit des Schmerzes Hast
Umdrängt die Schar den Kaiser, hält seine Knie umfaßt.

Und Augen, die dem Tode ins Antlitz starr geschaut,
Sind von der weichen Perle der Wehmuth überthaut;
Der weißen Narben Furche schleicht sich die Zähr' entlang;
Erschüttert bricht in Schluchzen der Mannesstimme Klang.

Und tausend Stimmen lallen das bange Lebewohl,
Und tausend Lippen stammeln den Schwur der Treue hohl,
Verhüllten Angesichtes winkt noch der Kaiser, reißt
Sich aus der Kinder Armen, — und Frankreich ist verwaist.

Das Veilchen.

(Februar 1815.)

— — Auf der Brust die Blume,
Und in der Brust ein unbeflecktes Herz.
v. Holtei.

Hier, wo er fiel, an seiner Väter Herde,
Wölbt meinem Bruder sich das schlichte Maal.
Noch ringt sich nicht aus starrem Traum die Erde,
Noch schwankt der Halm des Grases welk und fahl;
Doch wiegt, den Sammt getaucht in tiefe Bläue,
Sich auf dem Grabe eine Blüte schon:
Ihr dunkler Kelch, er mahnet mich an Treue,
Ihr Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Mein Kaiser weilt auf fernen Felsenklippen,
Es blickt nach ihm ganz Frankreich übers Meer.
Du, Veilchen, flüsterst mir mit duft'gen Lippen
Hold tröstend zu: Er säumt nicht lange mehr.

Des Lenzes Herold siehst du mich aufs Neue,
Und mit dem Frühling kehrt des Sieges Sohn.
Es mahne dich mein dunkler Kelch an Treue,
Mein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Laß dich an meine durst'gen Lippen drücken!
Du zarte Blüte, sei mein Ehrenstern;
Magst mich statt des entweihten Ordens schmücken,
Aus dem gelöscht das Bildniß meines Herrn.
Nur wenn er kehrt, vertausch' ich dich aufs Neue
Mit meines Kriegerlebens höchstem Lohn.
Jetzt mahne mich dein dunkler Kelch an Treue,
Dein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Rückkehr von Elba.

Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wol sind sie unter mir zu siegen,
Nichts gegen mich. — Wenn Haupt und Glieder
sich trennen,
Da wird sich's zeigen, wo die Seele wohnt.
Wallenstein's Tod.

Im Palast der Tuilerien, auf des großen Kaisers Thron,
Ruhet träumerisch des heil'gen Ludwig's schwacher Enkelsohn.
Hat er sich erkämpft der Väter Erbe, fränkisch-ritterlich?
Nimmer: auf des Fremdlings Lorbern wiegt er träg in Schlummer sich.

Auf den Thron, vom Bruderblute rauchend, hat des Fremdlings Hand
Ihn geführt, — mit dumpfem Schweigen sah es das verletzte Land; —

In die Völkerschale warfen fremde Sieger stolz das Schwert,
Und die kaiserliche Binde ward durch Ludwig's Stirn entehrt.

Dürft'gen Schatten leiht dem Throne bleicher Lilien kranker Sproß,
Nicht das Schwingenpaar des Adlers, der auf meerumspültem Schloß
Seines Volkes Rufe lauschet, um der Fesseln schnöde Haft
Zu zertrümmern, sich zu schwingen himmelan mit alter Kraft.

Des verbannten Aares spottet höfischer Pygmäen Schar,
Träumt gebrochen seine Fitt'ge, zuckt die Achseln, spricht: Er war!
Ahnet nimmer, daß die Sonne, die sich in des Meeres Flut
Abends barg, nach flücht'gen Stunden kehrt mit jugendkräft'ger Glut.

Also wähnt der Dämm'rungsvögel Schwarm, der träge Jahr' entfernt,
In des Elends düstrer Höhle nichts vergessen, nichts gelernt;
Jetzt die Grenzen überflutend, seit des Sternes Glanz sich barg,
Saugen sie, beschirmt vom Nebel, gierig an des Landes Mark. —

Säle, wo der Held Europas tausendjähr'ge Dynastien
Mit allmächt'gem Wort vernichtet, wo der Kön'ge Schar erschien
Zitternd vor des Herrschers Blicken, knirschend in ohnmächt'ger Wuth,
Der Monarchen Richterhalle, füllt der Schranzen Heuchlerbrut.

Im Palast, der von des Sieges freud'gem Donner oft gedröhnt,
Hallen düstre Litaneien, wenn des Büßers Klage stöhnt;

Mönch'sche Procession verdränget des Triumphzugs Zauberglanz;
Mit geweihter Flut besprenget welkt der Vorzeit Lorberkranz.

Statt mannhafter Waffentänze summt das nächt'ge Todtenfest,
Königszepter weicht der Geißel, die des Fürsten Blut genäßt;
Lippen huld'gen nicht der Rose, nur dem todten Rosenkranz,
Und die här'ne Kutte herrschet statt des purpurnen Gewands.

Unter knecht'schem Hofgesinde steht der Stolz des Kaiserthums,
Eines Kaisers Waffenbrüder, die Genossen seines Ruhms.
Jeder, der der Kriegerehre blut'ge Staffel kühn erstieg,
Brach die Bahn sich mit dem Schwerte — seinen Namen nennt ein Sieg;

Namen, die jetzt ihr Verbrechen, Abglanz einer Heldenzeit,
Und dem zwergigen Geschlechte Spiegel eigner Nichtigkeit.
Einsam steh'n des Krieges Söhne, schauen groß um sich herab,
Wie des Siegesbogens Säulen auf des Forums Trümmergrab.

Doch am höf'schen Pöbel rächt sie schon der nächste Augenblick.
Bleich vor Schrecken stürmt ein Bote durch den Troß: Er kehrt zurück!
Frankreichs Strand betrat der Kaiser! — Und der feile Schwarm zerstäubt
Spurlos wie des Herbstes Nebel, die der Sturmwind heulend treibt.

Ja, er naht, er eilt, er flieget, wächst im Fluge iesengroß,
Der Lawine gleich, die donnernd rollet in der Thäler Schoß.

Seines Volkes treue Herzen kämpft er siegreich sich
zurück.
Jeder Schritt ist ihm Erob'rung, — seine Waffe
ist der Blick.

Zaudernd zieht ein Heereshaufe der Bourbon's
die Straß' entlang;
Nicht dem Fremdling, nein dem Kaiser gilt der
ernste Waffengang;
Ihn, der hundertmal zum Siege sie geführet, ihn
bedroht,
Ihn, den Vater, seiner Söhne Schwert, — so
heischt der Pflicht Gebot.

Schmerz zerreißt der Krieger Herzen. Taub für
ihres Führers Wort
Hemmen sie den Schritt: der Kaiser, der verehrte,
steht ja dort,
Mißt die Schar mit stolzen Blicken, nähert sich
der Gegner Reih'n,
Die voll Scham zur Erde blicken, groß und sicher
— er allein.

Mit dem Hut, dem weltberühmten, mit dem einfach grauen Kleid,
Das die Kugelsaat verschonte, das der Sieg so oft geweiht,
Tritt er an den ält'sten Graubart seiner Zaubermacht bewußt:
„Wagst du es, Soldat, so ziele, ziel' auf deines Kaisers Brust!"

Ueberströmt von heißen Thränen stürzt der Veteran ins Knie;
Seinem Arm entsinkt die Waffe: Ich den Kaiser tödten? Nie!
Eh' die Kugel dich bedrohe, spalte sie das eigne Herz!
Und der Krieger Ruf: Der Kaiser lebe! schwingt sich himmelwärts.

Auf des Siegers Fersen stürmen die Cohorten nach Paris, —
Zögernd naht ein Held, der einmal nur der Ehre Pfad verließ,

Dessen Sonne nur ein einz'ger Flecken trübt: gesenkt den Blick
Kehret zu den alten Fahnen Moskwas reu'ger Fürst zurück:

Kaiser, kannst du mir vergeben, der den Schwur der Treue brach?
Laß mich mit des Herzbluts Strömen rein'gen von verwirkter Schmach.
Nicht des Marschalls Worten traue, höre nur den Grenadier:
Um den Ruhm für dich zu sterben bettelt er im Staub vor dir!

Und den Bravsten seiner Braven zieht der Kaiser an das Herz:
„Nie vergeß' ich deiner Thaten, gern des Abfalls herben Schmerz.
Vorwärts! Vorwärts! Rührt die Trommeln!" — Und von Thurm zu Thurme schwingt
Sich der Aar, bis auf der Kuppel Notre-Dames' er niedersinkt.

Der Grenadier der alten Garde.

Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!
H. Heine.

Ohnfern des Gitterfensters steht an Bicêtre's Wand
Ein Veteran, gezieret mit rothem Ehrenband,
Starrt auf die dumpf'ge Mauer, das Herz ist ihm so schwer,
Und wiegt das Haupt wie schmerzlich verneinend hin und her.

Ergrau'nde krause Locke die hohe Stirn umspielt,
Wo tiefe Narbe kündet, wie scharf der Feind gezielt;
Wo tiefe Narbe deutet, wie einst dem Schlachtentod
Er keck ins Auge schaute, keck ihm die Stirne bot.

Auf Mont-Saint-Jean's Gefilden die Schar der Helden spricht:
Es stirbt die alte Garde, doch sie ergibt sich nicht!
Er rief's, da traf die Kugel der Bärenmütze Rand;
Mit Blut das Wort besiegelnd, sank hin er in den Sand.

Aus glüh'nden Fieberträumen nach Mondenfrist erwacht
Der Greis in düsterm Kerker, in düstrer Seelen-nacht.
Verworr'ne Schatten treiben am Geist vorüber wild, —
Klar aus des Irrsinns Wolken taucht nur des Kaisers Bild.

Jetzt faßt er eine Kohle mit hiebgelähmter Hand,
Und zieht vom Hut des Kaisers den Umriß an die Wand,
Vom wohlbekannten Hute, mit den drei Farben dran,
Die auf den Siegesbahnen gezogen stets voran.

Die ernste, freie Stirne entwirft er mit Geschick,
Und müht sich nachzubilden des Feldherrn Adlerblick,
Die Sonne, deren Strahlen der Greis sein Lebelang
Gefolgt, bis ihre Glorie bei Waterloo versank.

So malt der alte Krieger mit hiebgelähmter Hand
Das Bild des großen Kaisers roh an Bicêtre's Wand.
Er zeichnet ernst und schweigend, und mit dem letzten Strich
Läßt er die Arme sinken und weinet bitterlich.

Der Northumberland.

Solcher Bann ist Tod!
Romeo und Julia.

Ueber Schiffes Bord sich neigend,
Ruh'nd am eisernen Kanon,
Starrt, der Seele Leid verschweigend,
In die Flut Napoleon,
Starrt in die gefurchten Wogen,
Auf den flücht'gen Perlengischt,
Der vom Wirbel eingesogen,
Wie des Ruhmes Traum erlischt.

Schnell, wie nach der Wendekreise
Mildern Luft die Schwalbe zieht,
Wenn auf weicher Wolkenreise
Sie des Eises Schauer flieht,

Also stürmt auf Nordwinds Flügel
Durch die schaumgekrönte Au,
Ueber grüne Wasserhügel
Der Fregatte Wunderbau.

Bald mit raschem Schwung erklimmend
Dunkler Wogen Riesenwall,
Bald in Klüfte niederschwimmend
Sicher mit der Wellen Fall,
So durchrauscht entfernter Meere
Oede Wüstenein der Kiel,
Wogt auf fremder Hemisphäre,
Naht dem freudenlosen Ziel;

Ziel, an dem die Dornenkrone
Um des Siegers Stirn sich schlingt,
Wo der Fürst vom Strahlenthrone
In des Kerkers Nacht versinkt:
Er, der Gastes Schutz begehrend
An des Feindes Herde saß,
Und den Ueberwinder ehrend
Nach der eignen Größe maß.

Englands Fürst, du traust dem Meere,
Traust ihm deine Beute an?
Du, auf dessen Fürstenehre
Nicht der Gastfreund bauen kann?
Oder hoffst du, daß die Welle
Diese Masten fern vom Port
An gezacktem Riff zerschelle,
Dir ersparend einen Mord?

Ras't, ihr Stürme, bäumt euch, Wogen,
Widerstrebt des Fischers Hand,
Bis er machtlos fortgezogen
Landen müss' an freiem Strand!
Wellen, tragt in sichern Hafen,
Ihn, der Englands Scepter brach!
Sprengt die Fesseln, britt'sche Sklaven,
Theilt nicht des Verrathes Schmach!

Ha! ihr schweiget? Feile Schergen,
Schleppt ihr den Gefangnen fort?
Beugen Meere, Menschenzwergen
Gleich, sich vor des Fürsten Wort?

Sei's, so schmiegt denn unterthänig
Euch tyrann'schem Machtgebot.
Tragt ihn hin der Kön'ge König,
In den Kerker, in den Tod.

Führt ihn auf die Felsenküste,
Zerrt ihn nach dem fernsten Pol,
Bis ein Ruf die Meereswüste
Ueberdröhne dumpf und hohl;
Ruf, der mit des Donners Tone
Hallet durch Aeonen nach:
Erbin ist Britannias Krone
Von des Kaisertodes Schmach!

Sanct Helena.

(14. October 1820.)

Der Geier, Kett' und Felsgestein, —
Wie grimm auch sei des Hohen Pein,
Sie zeigen nicht den Todesschmerz,
Wie er zernagt das tiefe Herz.
Er spricht nur in der Einsamkeit,
Besorgt, daß in der Luft Azur
Ein Lauscher sei, und seufzet nur,
Wo ohne Wiederhall das Leid.

Byron.

Nur noch in dem Nebelreich der Träume
Herrschet groß und frei Napoleon:
Baldachin ist ihm das Laub der Bäume,
Ein bemooster Quaderstein der Thron.

Als Trabanten steh'n die ewig stummen
Felsgiganten um den Kaiser her;
Aus der Ferne rauscht des Volkes Summen,
Bricht an Klippen schäumend sich das Meer.

Gleich dem Höfling windet sich beweglich
Die Lazerte aus dem Felsenspalt,
Wärmt im Sonnenstrahle sich behäglich,
Und entweichet, nah'n die Schatten, kalt.

Gleich dem Höfling flüchtet bang entschlüpfend
Das Kaninchen aus dem finstern Bau,
Schweigen Vögel, von den Zweigen hüpfend,
Wenn der Aar durchfurcht die Wolkenau.

Aber nicht der Schmeichler leises Flüstern
Ist es, dem der Kaiser sinnend lauscht,
Nicht der Blätter Säuseln, welche lüstern
Meereskühlen Windes Hauch durchrauscht;

Schweigend starrt er in die Silberquelle,
Welche leis aus Bornes Tiefen schwillt;
Keiner Welle Kräuseln trübt die helle,
Ruhig glänzet sie zurück sein Bild.

Und die Flut, die Spiegels Dienst gewähren
Mußte, sieht er fließen über Bord,
Niederströmend weinen tausend Zähren,
Dann sich schmerzlich seufzend winden fort.

Ja, sie malte wahr und ohne Lüge,
Spiegelt' ihm nur allzutreu zurück,
So die bleiche Stirn, des Kummers Züge,
Wie den matten, fast erloschnen Blick.

Zu dem schwanken Schattenbild im Wasser
Neigt trüb lächelnd sich der Held hinab:
„Alter Freund, so nickst du täglich blasser
Deinen Gruß mir aus dem Wellengrab?"

„Zürnest du wol gar, daß der Minirer
Zeit, so träg auf meinem Antlitz gräbt?
Grollst du mir, daß einer Welt Verlierer
Seinen Sturz auf Jahre überlebt?"

„Sind doch schon, seit mit der Klippenwüste
Mein geliebtes Frankreich ich vertauscht,
Seit in Banden ich den Glauben büßte
An des Feindes Treu', fünf Jahr entrauscht."

„Und nach Stunden meiner Kette Glieder
Messend, rief ich: „„Führt mich aufs Schafott,
Oder gebt mir meine Freiheit wieder!""
Rufes Antwort tönte schnöder Spott."

„Spott von Albions tyrann'schen Zwergen,
Die vom Staube der Vergessenheit
Längst umflort, wenn nicht als Kaiserschergen
Sie gebrandmarkt für die Ewigkeit."

„Bathurst, Hudson Lowe, Herostraten
Neu'rer Zeit, wol schreitet rastlos mit
Euer Name, denkt man meiner Thaten,
Doch nur Schande kanntet ihr als Kitt."

„Präget jetzt in ungeduld'ger Eile
Euer Siegel auf das Document,
Das in jeder gramgefurchten Zeile
Eure Schmach auf meiner Stirn bekennt."

„Seht der Leiden Herold, meine Locke,
Die der Seele Gift, der Schmerz, gebleicht,
Hört der Stimme dumpfe Grabesglocke, —
Jauchzet auf, ihr habt das Ziel erreicht!"

„Einen Schatten seh' im Quell ich schaukeln,
Einen Zeugen von der Feinde Haß,
Aber bei des Todes Bilde gaukeln
Die des holden Lebens auf dem Naß."

„Ach! das Auge streb' ich zu belügen!
In dem Bild, das schon der Herbst entfärbt,
Späh' ich nach des Sohnes theuern Zügen,
Der nur sie allein von mir geerbt;"

„Strebe all' die Furchen zu verwischen,
Lächle, da sein Lächeln meinem gleicht,
Forschend nach des lebensfrohen, frischen
Knaben Bild, wie er es ist — vielleicht!"

„Nur vielleicht! — Auf eines Vaters Herzen
Lastet noch dies gräßliche: Vielleicht!
Haben Sehnsucht, der Verbannung Schmerzen
Auch des Kindes Wange schon gebleicht?"

„Reizt auch er die Eifersucht der Throne?
Schleichet schon der Tod — — o nein! o nein!
Sterbend werd' ich Retter meinem Sohne;
Nein, du lebst, du blühst, — ich sterb' allein."

„Ja, ich sterbe fern von dir, entrissen
Meinem Vaterlande, meinem Thron.
Herrschermacht, ich will sie freudig missen,
Aber Frankreich, aber meinen Sohn!" — —

Und das Spiegelbild des Kaisers zittert,
Ueberrieselt von der Wellen Kreis;
Denn den flüssigen Krystall erschüttert
Eine Thräne niedertropfend leis.

Das Grab.

Eng ist nun deine Wohnung! finster deine Stätte! mit drei Schritten meß ich dein Grab, o du! der du einst so groß warst! Vier Steine mit moosigen Häuptern sind dein einziges Gedächtniß; ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispert, deuten dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars.

Ossian.

Schroffe, störr'ge Bergesriesen, leuchtend in des Mondes Strahl,
Flechten ihre nackten Arme dicht um nachterfülltes Thal,
Neigen, unbeugsame Wächter, ihr gefurchtes Haupt herab
Auf das ihrer Hut vertraute Heiligthum, des Kaisers Grab.

Schweigen webt im Thal. Bestreuet mit des Mondes Flittergold
Murmelt heimlich nur die Welle, die auf Kies vorüberrollt;

Blumen neigen ihre Kelche träumerisch an Baches Rand,
Kelche, deren Purpur strahlet wie des Ehrenkreuzes Band.

Fünf gebeugte Trauerweiden senken ihre Zweige weich
Auf des Marmorsteines Decke, aus dem Rasen schimmernd bleich,
Neigen ihre langhin weh'nden Ranken thränenschwer herab,
Jungfrau'n mit gelöstem Haare gleich umsteh'nd das Kaisergrab.

Von des Windes Hauch gekräuselt rauschet lauter jetzt der Quell;
Wolken schwimmen um des Mondes Sichel und zerrinnen schnell;
Wild geschaukelt weih'n die Blumen ihrer Purpurkronen Duft,
Denen Blatt auf Blatt entschwebet, sterbend noch der Fürstengruft.

Schwankend wiegen Thränenweiden hin und her ihr Wellenlaub,
Tauchen bebend in die Quelle, küssen den geweihten Staub;
Und die Blätter zittern lispelnd, und ihr Flüstern wird zum Klang,
Schwillt zum tönenden Accorde, schmilzt in klagenden Gesang.

Der Trauerweiden erste singt.

Schleudert Stürme, meine Ranken,
Nicht so rauschend durch die Luft!
Schweigt! Der größte Held der Franken
Träumt in dieser niedern Gruft.
Wehet linder, wehet leiser!
Dräuend aus des Grabes Nacht
Steigt hervor der große Kaiser,
Wenn er aus dem Traum erwacht.

Die Zweite.

Ras't, ihr Stürme, wüthet stärker,
Weckt ihn grimmig heulend auf,
Daß er sprenge seinen Kerker
Mit des Siegerschwertes Knauf!

Weckt ihn auf! Er überhole
Wieder euern trägen Zug,
Schwinge sich von Pol zu Pole
Wie ein Gott im Siegesflug.

Die Dritte.

Auch der Stürme wüstes Grollen
Bricht sich an der Särge Blei.
Ist vergebens doch erschollen
Aller Völker Wehgeschrei;
Aller, — denn erschütternd dröhnte
Einer Klage Wiederhall
Als er fiel: den Haß versöhnte
Seine Größe und sein Fall.

Die Vierte.

Fesseln um den stolzen Nacken
Wurdest du dem Tod geweiht,
Auf des Felsenhauptes Zacken,
Größter Krieger deiner Zeit!
Albion, jetzt athme freier,
Denn verfolgt vom Völkerfluch
Bringt von seinem Horst der Geier
Dir des Feindes Leichentuch.

Die Fünfte.

Kronenlos ruht auf dem Kissen
Deine bleiche Stirn im Grab.
Nicht den Reif wirst du vermissen,
Nicht des Scepters goldnen Stab:
Ruht der Zauber, der gefeyte,
Mehr als Kron' und Scepter werth,
Dir im Sarge doch zur Seite, —
Dein getreues Schlachtenschwert.

Die Erste.

Mahnend von dem schlichten Steine
Nicht Gebild, nicht Name ruft:
Wand'rer, stehe still und weine,
Wein' auf eines Helden Gruft!
Beuge vor den Marmorfliesen
Deine Stirn: gekniet gleich dir
Hat der Erdkreis vor dem Riesen,
Der im Felsen schlummert hier.

Die andern Weiden.

Eine größ're Grabesplatte
Ward ihm, mit gigant'scher Schrift:
Maal, das stürmend die Fregatte
Nicht in Jahresfrist umschifft;
Des Jahrtausends Wolkenschichte,
Sie durchblitzt der Züge Strahl,
Denn die Schrift ist die Geschichte,
Und der Erdenrund das Maal.

Also tönt der Sang der Weiden, bis des Sturmes Tosen schweigt,
Und der Baum die schwanken Locken wieder schlaff zur Erde neigt,
Bis der Mond herniedergleitend in die kühle Welle taucht,
Und die Blüt' am Kaisergrabe schweigend ihren Duft verhaucht.

Lätitia.

Nie büßte eine Mutter so viel ein!
Richard III.

An des Capitoles Schwelle ragt vereinzelt in die Luft
Eine Marmorsäule, träumend schweigsam auf der Trümmergruft.
Staub bestreut die andern alle; sie allein erhebt, umlaubt
Von des Epheus Witwenschleier, ihr vom Blitz verschontes Haupt.

An des Capitoles Schwelle steht ein hoher Lorberbaum:
In dem höchsten Wipfel regt sich zögernd noch ein Lebenstraum;

An der Felsen Rippen klammert sich der Wurzeln zähe Kraft,
Doch die welken Arme starren weithin, leblos, geisterhaft.

Stolzer strebte keine Krone zu des Himmels Dom empor;
Ueberschattend sieben Reiche, glich ihr keine je zuvor;
Keine haben die Orkane, Blatt für Blatt, gleich ihr entlaubt,
Haben keiner, langsam mordend, Sproß für Sproß gleich ihr geraubt.

Auf des Capitoles Schwelle thront ein Weib, das Haar gebleicht,
Deren Größe, deren Leiden noch kein andres Weib erreicht,
Deren Wonne, deren Jammer keiner Mutter Busen kennt,
Deren Hoheit, deren Elend keines Volkes Sage nennt.

Ragend so vor allen Frauen, wie vor Männern ragt ihr Sohn,
Thronet sie, der Mütter erste, Mutter von Napoleon,
Sie, der jeden Kelch zu leeren ward das unerhörte Loos,
Sie, die lebende Ruine, auf Ruinen hehr und groß.

Alle Kränze, die das Fatum eines Weibes Scheitel weiht,
Jugend, holde Leibesschöne, Kinder, Macht und Herrlichkeit,
Alle waren ihr verliehen, alle nahm ihr das Geschick:
Nur grausamer Spott des Namens blieb ihr, und die Thrän' im Blick.

Eines halben Welttheils Throne nahmen ihre Kinder ein;
Leuchten sah von Jedes Stirne sie des Diademes Schein,

Sah, wie gleich des Traums Gebilden, jedes Gold-
reifs Glanz erblich, —
Tiefer senkte ihre Krone nur, die Mártyrkrone,
sich.

Alle: Vater, Mutter, Gatten riß der Tod von
ihrer Brust,
Knickte Knospen, die des Schwellens, des Entfal-
tens kaum bewußt,
Ließ den Riesensohn verschmachten auf dem meer-
umrollten Stein,
Mordete den Sohn des Sohnes, — sie verschmäht'
er, sie allein.

Neiden darfst du das Gewebe, ja nur du,
Lätitia,
Das die finstern Schicksalsschwestern flochten einst
für Hekuba:
Aller Kinder Leichen thürmten sich zum Hügel um
sie her,
Und dann öffnete die Arme der Verzweifelnden das
Meer.

Früher trockneten die Thränen, welche Niobe vergoß,
Als die blüh'nden Sprossen grausam traf des Götterpaars Geschoß.
Auf die Todten fiel ein todtes Auge, früh zu Stein erstarrt,
Während deins noch auf den Zähren-still'nden Todesschleier harrt.

Fallen soll des Weltendramas Vorhang: Omnes exeunt!
Spricht des großen Trauerspieles Schöpfer jetzt mit ernstem Mund.
Dem Verhängniß hingeopfert sanken Fürsten, sank der Chor, —
Und nun trete du, die Letzte, als der Epilog hervor.

Frage, Bild der ew'gen Roma, von der Riesin Gruft herab,
Frage: Ob es einen Helden, deinem Sohne gleichen, gab?

Frage jede deiner Schwestern: Ob sie mehr als du
beweint? —
Deine Frage wird von Jeder mit verhülltem
Haupt verneint.

Anmerkungen.

Brienne.

Ahnend kündet es der Weise u. s. w.

Herr von L'Eguille, unser Geschichtslehrer, berühmte sich, wie er vorausgesagt habe, daß aus seinem Zögling etwas Großes werden müsse, er dabei auch in seinen Bemerkungen die Tiefe seines Nachdenkens und die Schärfe seiner Urtheilskraft gelobt habe.

Mémorial de Sainte-Hélène. T. I. p. 75.

Arcole.

Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld.

Worte Napoleon's an den General Aubry.

Als die Fürstin u. s. w.

Die Königin von Sardinien.

Schlacht bei den Pyramiden.

Hauchend zarten Duft.

Das Kennzeichen des echten Stahles von Damask.

Sultan Kebir.

Die Vernichtung eines Corps, das bisher für unüberwindlich gehalten worden, verbreitete Schrecken, nicht allein durch ganz Aegypten, sondern weit in Afrika und

Asien hin; und das rollende Flintenfeuer, wodurch der Sieg entschieden wurde, erwarb Bonaparte die orientalische Benennung des Sultan Kebir oder König des Feuers.

W. Scott, Leben Napoleon's.

Pelusium.

Tineh.

Der neuere Name für Pelusium.

Eine Gemme rollet nieder u. s. w.

Es war eine Camee mit dem Bildnisse August's, noch unvollendet, aber schön angelegt. Napoleon schenkte sie dem General Andreozzi, der ein großer Sammler von Alterthümern war. Denon aber, welcher bei der Auffindung sich nicht gegenwärtig befand, erstaunte, als er die Camee zu Gesicht bekam, über die außerordentliche Aehnlichkeit mit Napoleon, der selbige nachher wieder an sich nahm. Später besaß sie Josephine. Was daraus geworden ist, weiß Denon nicht anzugeben.

Las Cases Th. I. S. 124. Anm.

Die Wüste.

So schreitet auch der Löwe der Wüste u. s. f.

Napoleon fand Vergnügen daran, uns zu erklären, daß Napoleon Löwe der Wüste heiße. — (Eigentlich der waldigen Gegend.)

Las Coses Thl. VII. S. 35.

Buonaberdi.

Rey = Dusseuil vernahm diese Sage bei e. °m Araberstamme am Golf von Suez.

Anm. zum ersten Gesang des Napoléon en Egypte par Barthelémy et Méry.

Den Gerechten u. s w.

Desaix wurde von den Arabern der gerechte Sultan, Kleber der Sultan mit dem Goldarme genannt.

Marengo.

Ein Sieg? und ich war nicht zugegen.

Lannes schlug ein östreichisches Corps bei Chatillon, nach dem Uebergang über den St. Bernhard, und nahm hierauf Ivrea mit Sturm.

Nach Rivolta.

Bonaparte ertheilte Desaix, welcher die Reserve führte, den Befehl, nach Rivolta zu marschiren, um die Verbindung mit Genua zu unterhalten.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald u. s. w.

Desaix rückte mit dem Reservecorps auf der Landstraße, welche einen Engpaß bildete, vor. Rechts von demselben ein Wald, links ein Weinberg.

Josephine.

So bewährten die Gestirne u. s. w.

Eine Frau von hohem Range, die zufällig in demselben Kloster lebte, wo Josephine Kostgängerin war, hörte sie dieser Prophezeiung erwähnen und erzählte sie dem Verfasser um die Zeit des italienischen Feldzuges, als Bonaparte Aufmerksamkeit zu erregen begann.

W. Scott's Leben Napoleon's.

Entscheidung.

Deß Adel nur von Montenotte stammt.

Es kam eine Genealogie heraus, in welcher man des Kaisers Familie von den alten nordischen Königen abstammen ließ. Napoleon ließ diese Schmeichelei in einer öffentlichen Schrift lächerlich machen, worin zum Schluß gesagt war: daß der Adel des ersten Consuls sich nur von Montenotte oder dem 18. Brumaire herschreibe.

Las Cases Thl. I. S. 63.

Moskau.

Lebe hoch der vierte Heinrich u. s. w.

Vive Henri-quatre,
Vive ce Roi vaillant!

Für des Kaiserreiches Wohl u. s. w.

Veillons au salût de l'Empire.

Nach zweihundert Jahren.

Seit dem Einfall der Polen, 1613, unter dem falschen Demetrius war Moskau von keinem Feinde betreten worden.

Moskaus Brand.

Jetzt bricht der Tag des Segens u. s. w.

Der moskauer Friede vollendete und endigte dann meine kriegerischen Unternehmungen. Er war für meine große Sache das Ende aller Zufälligkeiten und der beginnenden Sicherheit. Ein neuer Horizont, neue Arbeiten würden sich nun entwickelt haben, volle Ströme des Wohlseins und Glücks für Alle. Das europäische System war begründet, es galt dann blos noch zu organisiren. — — Die Sache des Jahrhunderts war gewonnen, die Revolution vollständig." u. s. w.

Napoleon's Worte. Las Cases Thl. VIII. S. 43.

Weder in des Meeres Schoß u. s. w.

Der Obergeneral wollte einst während der Waffenruhe eine Besichtigung des Landes vornehmen, ging deshalb, begünstigt von der Ebbe, trockenen Fußes über das rothe Meer und kam so auf das entgegengesetzte Ufer. Bei der Rückkehr überfiel ihn aber die Nacht, er verirrte sich mitten auf dem Meere, indessen schon die Flut eintrat, und er kam dadurch in die größte Gefahr, auf eben die Weise wie früher Pharao sein Leben zu verlieren. Las Cases Thl. I. S. 124.

Krasnoe.

Wo läßt's freundlicher sich wohnen u. s. w.

Ou peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille?

Biwacht.

Murrkopf.

Napoleon pflegte seine alten Krieger sex vieux grognards zu nennen.

Der kleine Corporal.

Napoleon's Jugend hatte, als er das Commando der italienischen Armee übernahm, bei derselben zu einem sonderbaren Gebrauch Anlaß gegeben. Nach jeder Schlacht nämlich hielten die ältesten Soldaten eine Art von Conseil über ihn, wobei sie ihrem jungen General stets einen neuen Grad ertheilten. Wenn er dann ins Lager zu ihnen heimkehrte, so begrüßten ihn die alten Schnurrbärte mit seinem neuen Titel. Er wurde Corporal zu Lodi, Sergeant zu Castiglione, und daher schrieb sich denn auch der Beiname „der kleine Corporal", den Napoleon lange unter den Soldaten hatte. — Als er bei seiner Rückkehr 1815 das erste Bataillon anredete, dem er begegnete und mit dem er parlamentiren mußte, rufte eine Stimme: Es lebe unser kleiner Corporal, wir werden nie gegen ihn fechten.

Las Cases Bd. I. S. 101.

Sei des Adlers Wächter.

„Ich hatte bestimmt, es sollten zwei Unterofficiere von jedem Regiment rechts und links zum besondern Schutze des Adlers stehen; sie sollten, damit sie der Eifer im Handgemenge nicht von dem einzigen Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit abwenden möchte, weder Säbel noch Degen und durchaus keine andern Waffen als

einige Paar Pistolen tragen und nichts Anderes zu thun haben, als ganz ruhig dem eine Kugel durch den Kopf jagen, der die Hand nach dem Adler ausstrecken möchte. Um aber zu diesem Posten zu gelangen, mußte Jeder beweisen, daß er weder lesen noch schreiben könne."

Napoleon's Worte. Las Cases. IX. S. 25.

Der Kuckuck.

Die französischen Soldaten nannten den Adler im Scherze le coucou.

Nach der Schlacht von Brienne.

Auf des bereiften Baums u. s. w.

Der Kaiser erzählte: Nach der Schlacht von Brienne sei er, als er Abends ins Hauptquartier traurig zurückgekehrt, unerwartet von Kosacken, die sich in den Rücken der Armee geschlichen, angegriffen worden. „Was aber diesem Vorfall besondern Werth für mich gibt, ist dieses", setzte er hinzu, „daß das kleine Gefecht unweit eines Baumes vorfiel, den ich mir in diesem Augenblicke betrachtete, an dessem Fuß ich im Alter von 12 Jahren während der Erholungsstunden das befreite Jerusalem gelesen hatte.

Las Cases. II. S. 117.

Der Dämme Felsenblöcke.

Die Bassin's von Antwerpen und Vliessingen.

Die Wasserbahn.

Der Canal, der den Rhein mit der Rhone mittels des Doubs und sonach das Meer von Holland mit dem mittelländischen Meere verbindet.

Das Veilchen.

Veilchen waren nach der Restauration Erkennungszeichen für die Anhänger Napoleon's. Die Soldaten nannten den Kaiser nur le père la viollete.

Aus dem gelöscht das Bildniß meines Herrn.

Napoleon's Bild im Kreuz der Ehrenlegion wurde durch das Heinrich's IV. ersetzt.

Der Northumberland.

Am eisernen Kanon.

Nach zehn- oder zwölfmaligem Hin- und Hergehen auf dem Verdeck lehnte der Kaiser sich gewöhnlich an die vorletzte Kanone links am Vordertheil des Schiffes. Die Midshipman hatten diese Vorliebe bald bemerkt, und nun wurde jene Kanone stets die Kaiserkanone benannt.

Las Cases. I. S. 60.

Erbin ist Britannias Krone.

Ich vermache den Vorwurf, mich umgebracht zu haben, dem regierenden Hause von England.

Napoleon's Note an Sir Thomas Reade.

Sanct Helena.

(14. October.)

Napoleon erblickte Helena zuerst am 14. October 1815; neun Jahre nach der Schlacht bei Jena.

Schweigend starrt er in die Silberquelle.

Der Napoleonsbrunnen, unweit des Kaisergrabes. Zu ihm ging er in der spätern Zeit seiner Verbannung noch dann und wann und verbrachte einige Stunden lesend oder träumend.

Das Grab.

Kelche, deren Purpur u. s. w.

Längs des Baches wächst eine Pelargonienhecke.

Dein getreues Schlachtenschwert.

Napoleon liegt in seiner Uniform, mit seinem kleinen Hute und dem Degen von Austerlitz im Sarge.

Mahnend von dem schlichten Steine u. s. w.

Die Grabesplatte besteht aus drei Stücken Marmor, dem Küchenherd in Longwood entnommen, erhebt sich 8—10 Zoll von der Erde, ist 10 Fuß lang und 6 Fuß breit. Sie zeigt keine Inschrift.

